

DEUTSCHE POLIZEI

Nr. 8 August 2012 Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei



Ethik in der Polizei: Gegen Resignation und Zynismus

In dieser Ausgabe:

Mitgliederservice:
Studium-Hilfe mit der GdP-Literaturdatenbank

Parlamentarischer Abend:
GdP im Gespräch mit Politik, Polizei,
Wissenschaft und Presse

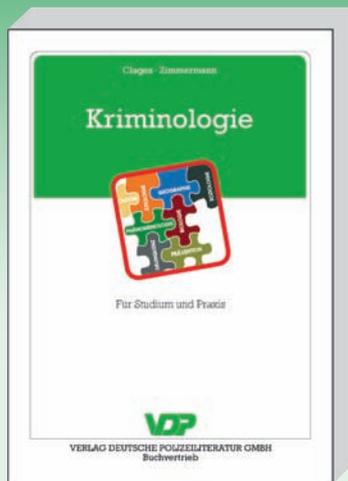
Organspende:
Es kann jeden treffen

NSU-Untersuchungsausschuss:
„Erhebliche Defizite in der Zusammenarbeit“

Videoaufklärung Lagen:
„Hilfreich ist ein Blick über den Zaun ...“

Seniorenjournal

Für das Studium



Kriminologie

Für Studium und Praxis

Von **Horst Clages** und **Elmar Zimmermann**.
2. Auflage 2010,
384 Seiten,
DIN A 5, Broschur,
17,90 € [D], 31,70 sFr.
ISBN 978-3-8011-0602-7



Verkehrslehre

Leitfaden für Verkehrs-
sicherheitsarbeit in
Studium und Praxis

Von **Hans-Peter Günzel**,
Bernd Ketzner,
Uwe Koslowsky
und **Martin Mönninghoff**.
11., vollst. überarb. und
aktual. Auflage 2009,
608 Seiten, DIN A 5, Broschur,
25,90 € [D], 45,40 sFr.
ISBN 978-3-8011-0622-5



Staat – Verfassung – Politik

Grundlagen für
Studium und Praxis

Von **Helmut Dohr**.
20., überarb. und aktual.
Auflage 2010,
624 Seiten, DIN A 5,
Broschur + Beilage 3/2012,
26,90 € [D], 47,10 sFr.
ISBN 978-3-8011-0633-1



Polizeiliches Grundlagenwissen

Eine Einführung für
Studienanfänger

Von **Horst Döding**
und **Dieter Schipper**.
6., überarb. und aktual.
Auflage 2010,
236 Seiten,
DIN A 5, Broschur,
16,90 € [D], 30,10 sFr.
ISBN 978-3-8011-0634-8



Strafrecht – Strafverfahrens- recht – Ordnungs- widrigkeitenrecht

Lehr- und Arbeitsbuch
in praxisbezogener
Darstellung

Von **Wolfram Lübkeemann**.
26. Auflage 2010,
680 Seiten,
DIN A 5, Broschur,
32,- € [D], 56,- sFr.
ISBN 978-3-8011-0632-4



Europarecht

Ein Studienbuch für
die Polizei

Von **Patrick Ernst Sensburg**.
2. Auflage 2010,
256 Seiten,
DIN A 5, Broschur,
18,90 € [D], 33,50 sFr.
ISBN 978-3-8011-0646-1



Weitere Informationen, Leseproben und Bestellmöglichkeiten unter: www.VDPolizei.de

VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH Buchvertrieb

Forststraße 3a • 40721 Hilden • Tel.: 02 11/7104-212 • Fax: -270 • E-Mail: vdp.buchvertrieb@VDPolizei.de • www.VDPolizei.de

Studium-Hilfe mit der GdP-Literaturdatenbank



Foto: Rüdiger Mohrbeck

Die GdP-Literaturdatenbank bietet GdP-Mitgliedern kostenlose Suche nach Fachliteratur – ein Fundus gerade für Studierende – aber nicht nur für sie.

S. 14

„Erhebliche Defizite in der Zusammenarbeit“



Die Ereignisse um die NSU beschäftigen die Öffentlichkeit und die Sicherheitsbehörden. DEUTSCHE POLIZEI befragt zum Thema Sebastian Edathy, Vorsitzender des Untersuchungsausschusses im Bundestag.

S. 16

„Hilfreich ist ein Blick über den Zaun ...“



Foto: DHPol

Bei der Nutzung von Videografie im Einsatzgeschehen gehe es vorrangig darum, aktuelle Informationen zu erhalten, um auf Lageentwicklungen schnell reagieren zu können – ein Interview mit PD Michael Müller, Dozent für Einsatzlehre an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster-Hiltrup

S. 25

KOMMENTAR Risiken und Nebenwirkungen	2
FORUM/GEFAHRGUT	2/3
TITEL/ETHIK Ethik: das beste Fach überhaupt	4
MITGLIEDERSERVICE Studium-Hilfe mit der GdP-Literaturdatenbank	14
NSU-UNTERSUCHUNGSAUSSCHUSS „Erhebliche Defizite in der Zusammenarbeit“	16
RECHT	17
PARLAMENTARISCHER ABEND GdP im Gespräch mit Politik, Polizei, Wissenschaft und Presse	18
EINSATZTECHNIK Hochauflösende Videotechnik unterstützt Polizeikräfte	21
VIDEOAUFLÄRUNG LAGEN „Hilfreich ist ein Blick über den Zaun ...“	25
ORGANSPENDE Es kann jeden treffen	27
Und wieder 4 ½ Stunden Dialyse	27
Ziel: Spendenbereitschaft erhöhen	29
BÜCHER	30
SENIORENJOURNAL Arbeitstreffen der norddeutschen GdP-Landesseniorenvorsitzenden	31
AKTUELL Verfassungsschutzbericht: Terrorgefahr bestätigt Notwendigkeit effizienten Nachrichtendienstes	32
IMPRESSUM	32



Risiken und Nebenwirkungen

Der womöglich einflussreichste Ableger der deutschen Hells Angels in Hannover ist von der Bildfläche verschwunden. Mit dem gleichzeitigen Rückzug des Chefs des niedersächsischen Motorrad-Clubs, Frank Hanebuth, hat die Rocker-szene eine wichtige Gallionsfigur verloren und die Polizei eine weitere Runde im Kampf gegen die Mächenschaften krimineller Kuttenträger klar gewonnen. Die Polizei hat die Intensität

der Maßnahmen hochgefahren und damit einen Nerv der Outlaw-Biker getroffen, der sie nunmehr sehr schmerzt. Sie stehen unter ständiger Beobachtung, werden permanent mit Durchsuchungen überzogen und müssen zu jeder Sekunde fürchten, dass per grundsolider Verbotsverfügung

ihr Club dicht gemacht wird; aus Sicht der Rocker eine äußerst unbequeme Situation. Der staatlich angeordnete Abtransport der zur Pflege der Vereinsfolklore so unerlässlichen Motorräder ließe sich vielleicht noch verschmerzen, doch die Beschlagnahme des Vereinsvermögens und das Verbot der hinlänglich bekannten Schädel und Banditen-Abzeichen entzieht den kriminellen Bikerbanden einerseits notwendige Kapital-Reserven und andererseits die zur Sicherung von Gebietsansprüchen so einschüchternde Drohkulisse von Gewalt und Ruchlosigkeit umwitterter Rockerkutten.

Hells Angels, Bandidos und die anderen sogenannten Bruderschaften stehen durch den immensen Druck der Sicherheitsbehörden aber so heftig unter Zugzwang, dass ihnen kaum eine andere Chance bleibt, als den Behörden zuvor zu kommen, ihren Heimat-Club zu beerdigen und sich ruhig zu stellen.

Ob Selbstauflösung oder Vereinsverbot: Die Polizei geht unbeirrt davon aus, dass die Gangster-Rocker ihre einträglichen Geschäfte der Zuhälterei, des Drogen- und Waffenhandels fortführen

wollen. Mit jeder weiteren polizeilichen Maßnahme werden ihnen indes immer höhere Hürden aufgebaut. So bröckelt die einst breite Phalanx der kriminellen Rockerbanden merklich. Und das Ziel, den Sumpf der Rockerkriminalität zumindest hierzulande trocken legen zu können, erscheint greifbarer denn je – ja, wenn der Druck nicht verpufft und die Polizei den Rockern weiter auf den Füßen stehen kann.

Mit ihrem hohen Einsatz und ihren unzweifelhaften Etappensiegen bei der Ermittlung und Zerschlagung krimineller Rockerstrukturen zeichnet die Polizei eine Blaupause für zukünftige weitere erfolgreiche Einsätze in anderen Kriminalitätsfeldern. Sie drückt dem Begriff der staatlichen Autorität einen positiven Stempel auf. Und sie liefert damit stichhaltige Argumente gegen fortschreitenden Personalabbau, gegen weitere soziale Einbußen und dem nicht enden wollenden Strudel von Organisationsreformen in den eigenen Reihen. Ja, aber, so wird sich die Öffentlichkeit angesichts der polizeilichen Erfolgsmeldungen folgerichtig fragen, wenn die Polizei den Rockern so dicht auf den Versen ist, ja dann muss das doch bei Rechts- und Linksextremisten, radikalreligiösen Islamisten, gewaltbereiten Fußballfans, bei der Verfolgung von Internet-Kinderpornographie, Wirtschafts- und organisierter Kriminalität – und die Liste ließe sich ja noch länger schreiben – auch möglich sein?

Allerdings! Aber: Kräfte zehrende Großeinsätze, wie die zeitlich abgestimmte Durchsuchung zahlreicher Wohnungen, Häuser und Liegenschaften unter Einsatz von Hunderten Beamtinnen und Beamten sind für die Polizei heute und jetzt nur zu schultern, weil andere polizeiliche Lagen und Arbeitsfelder dank Rotstiftpolitik eben weniger intensiv beackert werden können oder gleich hintenüberfallen. Über Risiken und Nebenwirkungen informieren sicherlich gerne Regierungen, Abgeordnete und Parteien.


Bernhard Witthaut
GdP-Bundesvorsitzender

Zu „Das Stadion soll brennen“, DP 6/12

In der Juni-Ausgabe der „Deutsche Polizei“ musste ich schon wieder einen Artikel lesen, der sich mit den Hooligans bei Fußballspielen beschäftigte. Die Überschrift „Das Stadion soll brennen“ war sehr bezeichnend. Nachdem ich nun zum x-ten Male solche Berichte gelesen habe und mich immer mehr darüber ärgere, muss ich mir nun auch einmal Luft machen:

Einmal davon abgesehen, dass sich die Einsatzkräfte die Stunden um die Ohren schlagen und sich dafür noch von manchen, offenbar in ihrem Benehmen stark gestörten so genannten „Fußballfans“ beschimpfen, bespucken, beleidigen und auch tätlich angreifen lassen müssen, ist es nicht mehr hinnehmbar, dass wir Steuerzahler diese immer mehr Personal fordernden Einsätze auch noch bezahlen.

Wenn man sich die genannten Zahlen der Einsatzstunden und die Zahl der dafür vorgehaltenen Polizeibeamtinnen und Beamten ansieht, fragt man sich, wie lange die Solidargemeinschaft noch für den „Spaß“ einiger Fußballbegeisterter aufkommen muss? Die Vereine verdienen sich eine Goldene Nase an den Werbeeinnahmen und an den Senderechten und agieren, wenn überhaupt, nur halbherzig oder tun gar so, als hätten sie mit dem Drumherum nichts zu tun. Wenn diese Vereine nicht in der Lage sind, ihre Fans in den Griff zu bekommen, dann sollten sie wenigstens für die Einsatzkosten der Polizei und die Schäden, die durch diese Hooligans verursacht werden, aufkommen müssen. Es ist allerhöchste Zeit, dass hier endlich Abhilfe geschaffen wird, denn diese Ausschreitungen beschränken sich ja inzwischen nicht nur auf die Großen im Fußball, sondern das Verhalten der gewaltbereiten Fans hält ja auch schon in den unteren Klassen Einzug.

Mir ist keine Sportart bekannt, die auch nur annähernd ein solches Gewaltpotential im Umfeld birgt. Also stimmt doch hier offenbar etwas nicht. Und wenn die Vereine, in deren Umfeld ständig Ausschreitungen festzustellen sind, endlich zur Kasse gebeten würden, würde sich vielleicht auch dort die Bereitschaft einstellen, wirksame Maßnahmen zu ergreifen, um gegen die Störer und Randalierer vorzugehen. Zur Not muss eben auch einmal ein Spiel ausfallen. Dies ist immer noch besser, als die Kosten der Einsätze dem friedlichen Steuerzahler aufzubrummen. Und nicht zuletzt muss die Justiz konsequent und mit aller Härte gegen Personen vorgehen, die im Rahmen solcher Veranstaltungen auffällig werden.

Thomas Egenolf,
Kreisgruppe Rheingau, Westhessen



Zu: Prellbock Polizei, DP 6/12

Gereizt, zu diesem Kommentar unseres Bundesvorsitzenden einen Leserbrief zu schreiben, hat mich eigentlich sein letzter Satz: „Jetzt ist die Gesellschaft, ist die Politik am Zuge.“

Fakt ist vorweg, dass das Thema Innere Sicherheit erheblich an Bedeutung verloren hat und im Vordergrund eindeutig eine schuldenfinanzierte Sozial- und Bildungspolitik und natürlich die Finanz- und Schuldenkrise stehen.

Aber solange die Politiker die Polizei bei Demos ungestraft beleidigen dürfen, ihre Arbeit mit nicht erlassenen Gesetzen behindern (z. B. Vorratsdatenspeicherung) und ihre Ermittlungsarbeit öffentlich angreifen und schlecht machen (NSU-Mordserie) und diese Börsartigkeiten auch noch von den Medien in epischer Breite und mit klammheimlicher Freude tendenziös gebracht werden, ist es kein Wunder, wenn die Polizei innerhalb kurzer Zeit vom Freund und Helfer zum Feind und Opfer wird.

Wir sind es dann auch, die für politische Fehlentscheidungen den Kopf hinhalten, wenn sich des Volkes Zorn entlädt. Und wenn was passiert, gibt es für die Festgenommenen Sympathiekundgebungen und für unsere Einsatzkräfte das Kommissariat „Interne Ermittlungen“.

Und da müssen wir dranbleiben. Wer soll denn die Wahrheit sagen, die auch sehr verletzend sein kann, wenn es um

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen, um möglichst viele Kolleginnen und Kollegen zu Wort kommen zu lassen. Abgedruckte Zuschriften geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Kontakt zur Redaktion:

GdP-Bundesvorstand
Redaktion Deutsche Polizei
Stromstraße 4
10555 Berlin
Tel.: 030/39 99 21-113
Fax: 030/39 99 21-200
E-Mail:
gdp-pressstelle@gdp.de

innere Strukturen und gut präparierte Statistiken geht. Doch die Gewerkschaften. Vielleicht gibt es dann auch mal einen Rettungsschirm für die Polizei und nicht nur für den Euro.

Günter Klinger,
Landesseniorenvorsitzender Bayern

Zu: Tödliches Risiko: Rausch am Steuer, DP 6/12

Mit Interesse habe ich den Bericht über das 3. GdP-Verkehrsforum gelesen. Besonders interessant finde ich die Ausführungen zum AK III – Medikamente im Straßenverkehr. In diesem Zusammenhang wird auch eine mögliche Verpflichtung von Ärzten zur Aufklärung und Dokumentation angesprochen. M. E. greift die Fokussierung auf Medikamente jedoch zu kurz. Eingangs des Berichts – auf S. 6 – wird formuliert: „Mit einem umfangreichen Maßnahmen-Katalog als Forderung an die Verkehrspolitik will die Gewerkschaft der Polizei das Unfallrisiko durch Fahrten unter Einfluss von ... Medikamenten mindern ...“

Ich sehe hier eine große Chance der GdP, die Idee „Mobilitätsberatung

durch Hausärzte“ bei den Forderungen zu berücksichtigen und gegenüber der Verkehrspolitik zu kommunizieren. Die Aufklärung und Dokumentation durch Ärzte wäre ein möglicher Bestandteil der Mobilitätsberatung, wie sie u. a. in der Dissertation von Dr. Kristina Kocherscheid thematisiert wird.

Unter Federführung der BAST wurde hierzu 2007 ein Projekt abgeschlossen; die Implementierung in die Praxis ist aber bis heute nicht erfolgt. Meines Erachtens spielen hierbei verschiedene Aspekte eine Rolle:

Zuständigkeiten von zwei Bundesministerien (Verkehr, Gesundheit) – wer übernimmt die Federführung?

Fortbildung der Ärzte? Zertifizierung? Festlegen einer Abrechnungskennziffer? (Gemeinsamer Bundesausschuss)

Wer vergütet die ärztliche Leistung?

Michael Heißen, BAST – Referat Verkehrspsychologie, Verkehrsmedizin – der auch an dem Projekt DRUID mitgewirkt hat – war ebenfalls an dem Projekt aus 2007 beteiligt. Er sieht auch nach rund 4 Jahren in den Projektergebnissen ein Werkzeug, dessen Umsetzung in der Praxis sich für die Verkehrssicherheit lohnen würde.

Hans-Georg Brüll, Köln

GEFAHRGUT

Absolutes Alkoholverbot muss bleiben

Als „völlig absurd“ bezeichnet die Gewerkschaft der Polizei (GdP) die Pläne des Bundesverkehrsministers, das absolute Alkoholverbot für Fahrer von Transporten gefährlicher Güter zu lockern. Mit der für 2013 anstehenden Revision der Gefahrgutverordnung für die Beförderung gefährlicher Güter auf Straße, Schienen und Binnenwasserstraßen soll der aktuelle Alkoholpegel von 0 auf 0,5 Promille angehoben werden. GdP-Bundesvorsitzender Bernhard Witthaut: „Künftig sollen die Fahrer erst bestraft werden, wenn bei ihnen ein Alkoholgehalt von 0,5 Promille oder mehr gemessen wird. Dabei übersieht der Bundesverkehrsminister, dass medizinisch die Fahruntüchtigkeit bereits bei 0,3 Promille eintreten kann.“

Witthaut: „Vergessen sind wohl die Bil-

der von der verheerenden Gefahrgutunfällen, wie die Explosion eines Propylen-Transporters auf dem spanischen Campingplatz Los Alfaques, am 11. Juli 1978, die 217 Menschen das Leben kostete oder der Tag, im Juli 1987, an dem ein Tanklastzug ungebremst in eine Eisdielen im sauerländischen Herborn raste und sechs Menschenleben forderte. 38 Personen wurden verletzt, 12 Häuser brannten aus, 44 Menschen verloren ihre Wohnungen.“

Beide Ereignisse waren Anlass für den deutschen Gesetzgeber eine Gefahrgutgesetzgebung aus dem Boden zu stampfen. Witthaut: „Eine gute und wichtige Entscheidung. Das absolute Alkoholverbot für die Fahrer solcher rollenden Bomben muss bleiben.“

hol



Ethik: das beste Fach überhaupt

Braucht es in der Polizeiausbildung das Fach „Ethik“? Als wissenschaftliche Disziplin gibt es die „Polizeiethik“ jedenfalls deutschlandweit so gut wie nicht. Aber wer weiß schon, was sich hinter der „Ethik“ speziell in der Vorbereitung auf den Beruf des Polizisten verbirgt? Sind Vorbehalte möglicherweise berechtigt oder kann das Fach eine wirkliche Lücke in der Ausbildung schließen?

Tobias Trappe, Professor an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in NRW lehrt das Fach „Ethik“ mit Leidenschaft. Nachfolgend seine Reflektionen über Notwendigkeit und Möglichkeiten dieses besonderen Faches für besondere Menschen.

Ethik: das beste Fach überhaupt

Ich darf Ethik lehren und zwar Ethik für, nein: mit Polizisten und Polizistinnen. Ich darf Ethik lehren, das heißt zunächst einmal ganz schlicht: Dieses Fach ist großartig, aus meiner zugegebenerma-

ßen parteiischen Sicht das beste Fach überhaupt an unserer Fachhochschule (die FHöV NRW). Natürlich: Es gibt Vorbehalte gegenüber der Ethik; sicher, „mein“ Fach wird belächelt („rosarot“), es ist das kleinste, kaum prüfungsrelevant. Aber: Wenn ich in den Kursraum eintrete, recke ich die Faust nach oben,

rufe unüberhörbar laut „ETHIK!!!“ und freue mich auf die gemeinsame Zeit (meist eine Doppelstunde), in der ich mit jungen Menschen über den wunderbaren, aber auch an Wunden reichen Beruf des Polizisten sprechen darf. Über meine Erfahrungen mit diesem Fach und damit über meine Freude an ihm möchte ich also im Folgenden gerne sprechen. Ich wähle diesen persönlichen Zugang aus einem zunächst einmal ganz einfachen Grund. Denn:

Es gibt keine Polizeiethik

Es gibt – anders als im angelsächsischen Raum – in Deutschland überhaupt keine wissenschaftliche Disziplin genannt „Polizeiethik“. Kein Lehrstuhl, kein Institut, keine Publikationsreihe – nichts,



Das Verbrechen ist jederzeit präsent – was macht das auf Dauer mit den Menschen? – Spurensuche am Tatort vor einem Hotel in Duisburg.

Foto: ddp/Frank Augstein



Prof. Tobias Trappe unterrichtet seit 2010 „Ein-“ und „Aufsteiger“ an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in NRW im Fach „Ethik“.

„**Die Ratlosigkeit, die so viele diesem Fach entgegenbringen („ich kann mir darunter eigentlich nichts vorstellen“), sie ist also vielleicht nicht ganz unangemessen.**“

nicht mal das Stichwort gibt es in den einschlägigen Handbüchern zur sogenannte angewandten Ethik oder in den entsprechenden Lexika. Die Ratlosigkeit, die so viele diesem Fach entgegenbringen („ich kann mir darunter eigentlich nichts vorstellen“), sie ist also vielleicht nicht ganz unangemessen. Und sie entsprach auch meiner eigenen Gefühlslage, als ich meine Arbeit begann. Ziele, Inhalte, Methoden? Dazu findet man nur sehr wenig und das auch meist an eher abgelegenen Orten. Sicher: Das Fach wird in allen Bundesländern unterrichtet, seine Vertreter sind seit einigen Jahren organisiert in der „Bundesfachkonferenz Ethik an den Fachhochschulen für den öffentlichen Dienst des Bundes und der Länder“. Mit dem dort formulierten „Schwenninger Signal“ liegen inzwischen auch „Perspektiven der Berufsethik in den zukünftigen modularisierten Studiengängen für den gehobenen Polizeivollzugsdienst“ vor, die zumindest eine grobe Orientierung geben können. Gleichwohl: Die Ausbildung der Polizei ist Ländersache. Ländersache und damit ziemlich heterogen ist daher auch, was im Fach Ethik jeweils wie und durch wen vermittelt wird. Nachdem 2005 in Villingen-Schwenningen die erste Professur für Ethik überhaupt eingerichtet wurde, ist die FHöV NRW derzeit die einzige Hochschule, in der die Ethik der Polizei (und der öffentlichen Verwaltung

insgesamt) durch inzwischen sogar zwei Professoren sowie zwei hauptamtlich arbeitende Polizeiseelsorger vertreten wird. Weil sich nun aber auch die Verwaltungshochschulen dem Verfassungsgut „Freiheit von Forschung und Lehre“ verpflichtet fühlen, verfügt wahrscheinlich niemand in der Bundesrepublik über ein einigermaßen fundiertes und umfassendes Wissen, was genau da eigentlich passiert, im Fach Ethik.

Weil ich mich außer Stande fühle, diese undurchsichtige Lage auch nur einigermaßen aufzuhellen, deswegen also wähle ich diesen persönlichen Zugang zur Ethik der Polizei und meiner Freude an ihr.

Über einige Ängste und Nöte des Ethikers

Zugegeben: Ich habe mich nicht von Anfang an gefreut. Denn es gibt sie wirklich – die Schwierigkeiten, ein Berufsethiker bei der Polizei zu sein. Ich hatte in den ersten Monaten durchaus Anflüge von Angst, manchmal eine Art Panik. Vor vielen Ethikvorlesungen hatte ich unruhige, nicht selten auch ziemlich schlaflose Nächte. Ich wusste nicht, wer oder was mich da wie erwartet; ich wusste nicht, womit ich zu kämpfen haben werde; wusste nicht, ob ich die richtigen Fragen, die richtigen Themen, die richtigen Antworten, ja ob ich überhaupt Antworten hatte; mir graute vor dem Schweigen, der Langeweile, dem Desinteresse, dem Augenrollen; mich ließen die mitunter leicht spöttischen Bemerkungen von Seiten der „harten“ Fächer nicht los; mir schauderte allein schon vor der Vorstellung, dass die ca. 30 jungen Menschen, mit denen ich es da pro Kurs jeweils zu tun habe, dass also dieser „Haufen“ sofort merkt, dass ich nicht zur „Firma“ gehöre, dass mir der „Stallgeruch“ fehlt, dass ich also nicht annähernd weiß, was das zum Beispiel bedeutet: sich dem blanken, zähnefletschenden Hass von irgendwelchen Hooligans in irgendwelchen Stadien gegenüber zu sehen; was das bedeutet, hinter herumlungernenden, alkoholisierten, bekifften Jugendlichen

mehr oder weniger erfolgreich her zu rennen; was das bedeutet, zu verwaorsten Familien gerufen zu werden; was das bedeutet, Verkehrskontrollen durchführen zu müssen, an deren Sinnhaftigkeit man zweifelt; was das bedeutet, in manchmal unendlich langen Nachtschichten zu warten, dass überhaupt etwas passiert; was das bedeutet, wenn man über sich selbst erschrickt, weil man plötzlich „Dinge“ denkt und tut, von denen man früher nicht mal im Traum geglaubt hätte, dass man sie jemals denkt und tut; was das bedeutet, wenn man auf „A 10“ verkümmert, weil man in einer Weise „beurteilt“ wird, die wenig mit den eigenen Leistungen, viel aber mit personalwirtschaftlichen Entscheidungen innerhalb wie außerhalb der Polizei zu tun hat ... Alles das also weiß ich nicht wirklich, habe es nicht am eigenen Leibe erfahren, erlitten, erduldet. Denn wie fast alle Dozenten für Ethik bin ich kein Polizist.

Ethik durch Seelsorger?

Nun wird Ethik tatsächlich meist nicht durch Angehörige der Polizei, sondern durch Polizeiseelsorger unterrichtet. Das hat theologische und historische Wurzeln, in NRW und für die evangelische Kirche besonders intensive, wird aber durchaus auch skeptisch gesehen (Neutralität des Staates? Ethik als verkappter Religionsunterricht? Glaubwürdigkeit und Akzeptanz des Fachs bei weitgehend unreligiösen Studenten? ...). Die „reifere Jugend“ unter den Polizisten weiß aus den frühen Jahren des berufsethischen Unterrichts überdies genug Geschichten zu erzählen, die diese Skepsis aus heutiger Sicht sicher verstärken. Da wurde etwa über die Verwerflichkeit der Abtreibung, des vorehelichen Geschlechtsverkehrs, der Prostitution und – nicht zuletzt – auch ihrer „Inanspruchnahme“ geredet.

Der Blick hinter die Kulissen

Es wäre sicher eine Überlegung wert, ob und inwieweit solche Themen vielleicht doch nicht ganz so skurril waren und sind,

„**Nun wird Ethik tatsächlich meist nicht durch Angehörige der Polizei, sondern durch Polizeiseelsorger unterrichtet.**“

wie man vielleicht leichthin glauben mag – das Stichwort „sexuelle Übergriffe in-



nerhalb der Polizei“ ist ja etwa keineswegs erledigt. Die Polizei ist ein „heißer Ort“, ein emotionaler Schmelztiegel: Hier können Gefühle von Sehnsucht, Schwermut, Leidenschaft, Einsamkeit, Liebe hochkochen, sich im Angesicht existentieller Erfahrungen verdichten und mit aggressivem Lebenshungrer vermischen – dieser ganze hochprozentige Cocktail erleichtert sicher nicht immer und sicher nicht überall (vorsichtig formuliert) das behutsame Wahrnehmen und Anerkennen von Grenzen. Dazu kommt, dass gerade in den letzten zehn Jahren das Fach eine spürbare Professionalisierung erfahren hat, die sich insbesondere der intensiven Arbeit der Polizeiseelsorge verdankt. Tatsächlich nämlich wissen die Seelsorger durch ihre regelmäßige Begleitung der Polizisten und Polizistinnen enorm viel von dem, was hinter den Kulissen läuft: hinter den Kulissen der Organisation „Polizei“, aber auch hinter den vielen Kulissen und Fassaden, die wir Menschen im Laufe unseres Lebens alle aufbauen und die gerade bei der Polizeiarbeit ebenso notwendig („seelische Eigensicherung“) wie gefährlich sein können.

Die Seelsorger haben dieses besondere Wissen, weil sie die Pflicht und das Recht zur Verschwiegenheit und Zeugnisverweigerung haben. Diese Pflicht und dieses Recht weiß besonders zu schätzen, wer – wie der Beamte der Polizei – selbst unter dem manchmal brutalen Zwang des Legalitätsprinzips steht. Oder unter dem mitunter ebenso brutalen Druck zur Konformität. Oder unter der bisweilen nicht weniger quälenden Last, die eigenen Erfahrungen immer nur durch Floskeln oder Witze bagatellisieren zu müssen. Unterrichtet also der Seelsorger Ethik, ist er es, der mit den jungen Menschen über diesen wunderbaren, aber auch an Wunden reichen Beruf des Polizisten spricht, dann fließt in dieses Gespräch auf behutsame Weise viel von diesem hintergründigen Wissen mit ein.

Dankbarkeit für die Polizei

Was der Seelsorger durch seine Begleitung tut, war für mich ein Schlüssel für das Verständnis „meines“ Fachs. Denn erstens gibt es keine Ethik der Polizei, die nicht bereit ist, mit auf dem Bock zu sitzen. Sitzt er da (und stellt sich nicht ganz blöd an), „hospitiert“ er also, möglichst viel und möglichst regelmäßig, dann allerdings kann der Ethiker erst einmal dankbar werden. Und zwar dankbar für die Menschen, die da bei der Polizei arbeiten, für ihren Mut, ihre Energie, ihre

Freude, ihre Ausdauer und ihre Geduld (auch nach 2 Uhr morgens), für ihr Vertrauen, ihre Offenheit und für das „Du“, für ihren Witz, ihre Ironie und das Augenzwinkern, aber natürlich auch für so wichtige Details wie Kaffee, Regenjacken oder Nachhilfestunden bei der Übersetzung der unendlichen vielen polizeilichen Abkürzungen

Konservierter Praxisschock

In diese Dankbarkeit für die Polizei mischt sich aber etwas Zweites. Das Erschrecken über die Realität. Ich habe dieses Erschrecken bis heute in den Knochen und zwar gerade weil ich nicht zur „Firma“ gehöre, ja nicht einmal Polizei-

Während sich der Mensch in seiner durchschnittlichen Alltäglichkeit in das „Gehäuse“ bürgerlicher Gemütlichkeit verkriecht und/oder sich in unserer total banalisierten Medienwelt selbst ersäuft, arbeitet die Polizei in einem wahren Schattenreich.

seelsorger, sondern „nur“ ein Philosoph bin. Ich habe also nur den „Blick von außen“, ich bin nur ein „Externer“, ein „Zivilist“ – gerade darum aber vielleicht in der Lage, den Praxisschock zu konservieren, den jeder Anwärter unweigerlich erlebt. Was schon nach einigen Monaten, erst recht nach einigen Jahren für den Polizisten „normal“ und „nicht der Rede wert“ ist, das ist für mich nicht normal und gerade deshalb der Rede wert. Während sich der Mensch in seiner durchschnittlichen Alltäglichkeit in das „Gehäuse“ bürgerlicher Gemütlichkeit verkriecht und/oder sich in unserer total banalisierten Medienwelt selbst ersäuft, arbeitet die Polizei in einem wahren Schattenreich. Es ist dies das dunkle Land der Schläger und Geschlagenen, der „Erniedrigten und Beleidigten“, der Zu-kurz-Gekommenen und Enttäuschten, der Armen und Überflüssigen, der Angeber und Aufschneider, der Alten, Kranken, Trauernden und Traumatisierten, der Verwahrlosten, Süchtigen und haltlos Rückfälligen, der

Arroganten und Boshaften, der Betrüger, der Skrupellosen und Grausamen, der Feigen, der Gleichgültigen und Kleinkarierten, der Heuchler und Lügner, der Prostituierten, Zuhälter, „Freier“, der Perversen und „Spanner“, der schuldlos Schuldigen, der umherirrend Hilflosen, der Einsamen, Verlassenen, der Heimatlosen, der Sterbenden und Toten. Aber diese Schatten kommen in unserer „offiziellen“ Welt nicht (wirklich) vor, sind „unsichtbar“. Sie bevölkern die Peripherie unseres Bewusstseins, leben und arbeiten in den Randzonen der Städte, tauchen punktuell, gespenstisch auf – etwa an den Haltestellen („Bahnhöfen“) unserer Hochgeschwindigkeits-, Leistungs-, Erfolgs- und Siegesgesellschaft, werden dort geduldet, meist verschuecht, vielleicht betreut, fixiert, sediert.

Achtung vor der Würde der Polizei

Aber eben mit all dem und mit all diesen Menschen hat es die Polizei zu tun. Jeden Tag. Das macht die besondere Würde dieses Amtes, dieses Dienstes aus. Ich weiß, dass das nicht die ganze Wahrheit ist. Aber ich glaube, dass der Ethiker keine Chance bei der Polizei hat und zwar zu Recht keine Chance, wenn er diese Tatsache in seinem Herzen nicht wirklich anerkennt. Es hat m. E. keinen Sinn, als Ethiker den angeblichen oder wirklichen Respektverlust gegenüber der Polizei (etwa anhand von diversen Umfrageergebnissen) zu problematisieren, wenn man selbst die dankbare Achtung vor dieser Arbeit in einer kaputten Welt nicht besitzt; es hat also m. E. auch keinen Sinn, den polizeilichen „Übergriff“ zu thematisieren (was ich in Ethik tue), wenn der Ethiker die unendlich vielen Stellen nicht kennt und anerkennt, an denen der Beamte der Polizei sich selbst „im Griff“ hat, sich selbst also schon kontrolliert, bündigt, zähmt, also nicht „hart“ gegen andere, sondern in erster Linie hart gegen sich selbst ist.

Transparenz setzt Akzeptanz voraus

Spürt der Polizist, der künftige wie der erfahrene, spürt er diese Achtung (vielleicht muss man sogar sagen: spürt er diese Liebe zur Polizei), dann allerdings kann Ethik zu einem wirklich großartigen, offenen, an Kontroversen reichen Fach werden, zu einem Fach, das sich nicht selten zu den existentiellen Tiefenschichten



nicht nur der Polizei, sondern unseres Menschseins überhaupt hin öffnet. Gerade die sonst so „gefürchteten“ Aufsteiger, die mit ihrer ganzen Berufserfahrung natürlich jeden Ethiker locker nass machen können, gerade sie können auf der Grundlage einer solchen ihnen (oft jahrelang nicht mehr entgegenbrachten) Achtung eine so faszinierende Ehrlichkeit entwickeln, vor der man eigentlich nur still werden kann.

So verbindet sich nicht selten mit dem Schrecken über die Realität auch das Erschrecken darüber, mit wie wenig Dankbarkeit oder gar wirklicher Anerkennung Menschen jahrelang auskommen können und müssen – ohne zu verzweifeln.

Insofern hat die Ethik mit dieser so ungemein wichtigen Achtung die entscheidende Basis gelegt für ein Stück echter Selbstreflexion der Polizei, für eine Selbstreflexion, in der auch kritische Anfragen (ohne die es nicht geht) nicht sofort abgewehrt, sondern sogar selbständig artikuliert werden. Letztendlich ist das eine simple Lebenserfahrung: Niemand hört ernsthaft auf einen anderen Menschen, akzeptiert womöglich dessen kritische Nachfrage, nimmt sie gar zum Anlass, das eigene Tun zu überdenken, wenn er sich von eben diesem anderen Menschen nicht angenommen und verstanden weiß. Transparenz, also die Bereitschaft, sich für ein Gespräch zu öffnen, setzt Akzeptanz voraus.

Beispiel: Racial Profiling

Diese einfache Weisheit ermöglicht Erstaunliches. Sie ermöglicht es etwa dem Ethiker den Kursraum zu betreten und erst mal kommentarlos einen geradezu unerhörten Satz auf das Whiteboard zu schreiben: „Polizisten sind Rassisten“. Hat er die Achtung vor der Polizei, ihrer Arbeit und deren Würde, dann nämlich kann er – mit „Einsteigern“ wie „Aufsteigern“ – schrittweise aufrollen, was hinter diesem Vorwurf steckt, warum also bestimmte Formen der Kontrolle an „gefährlichen Orten“ vielleicht nicht ganz zu Unrecht den Verdacht eines diskriminierenden („ethnic“ oder „racial“) Profiling nach sich ziehen. Dabei profitiert der Ethiker, wenn er neben der menschenrechtlichen Problematik auch die ganz pragmatische Frage anzusprechen sich traut, ob diese Form polizeilicher Maßnahme bei Kontrolldelikten überhaupt das ist, was zu sein sie behauptet: clever. Der Überraschungseffekt und damit auch der Glaubwürdigkeitsgewinn sind enorm, wenn der Ethiker hin und wieder ein paar

polizeitaktische Kniffe einfließen lässt. Übrigens auch eine Form der Achtung vor der Polizeiarbeit.

Verdammt zu „defensiver Solidarität“?

Bei den sich hier anknüpfenden Diskussionen kann es nicht darum gehen, dem (künftigen oder erfahrenen) Be-

nicht mehr einfach über den Wert einer demokratischen, grund- und menschenrechtlich orientierten, transparenten Polizeiarbeit; dann hilft sie vielmehr dabei, eben diesen Wert hier und jetzt inmitten einer Lehrveranstaltung Wirklichkeit und damit erlebbar werden zu lassen. Die urdemokratische Tugend des Miteinandersprechens, des gemeinsamen Ringens um den richtigen Weg – all das kann in der Ethik erlebt und geübt werden. Nicht



Konfrontation mit dem Tod – die zentralen Grenzsituationen gehören in das „Curriculum“ der Ethik. Foto: Gerd Wallhorn/ddp

amten die Position etwa der European Union Agency for Fundamental Rights (Agentur der Europäischen Union für Grundrechte) in dieser Frage einfach aufs Auge zu drücken – das ist illusorisch. Was die Ethik hier aber leisten kann, das ist etwas anderes: Sie kann eine Erfahrung vermitteln. Sie kann die wohltuende Erfahrung vermitteln, dass nicht jede Frage (von außen!) ein Angriff sein muss; dass es im Gegenteil heilsam und befreiend sein kann, die vielen eigenen Fragen und Fraglichkeiten (die doch jeder Beamte in seinem Herzen trägt) anzusprechen; dass es einen Raum gemeinsamen Denkens gibt (genannt „Studium“), in dem man „Komplexität“ nicht gleich „reduzieren“ muss; einen Raum, in dem man stattdessen die Ambivalenzen des eigenen Fühlens, Denkens und Handelns anerkennen kann; in dem man daher auch die eigenen Idealisierungen des Berufs, der Berufsrolle, der Polizei etwas ernüchtern kann (ohne gleich schon in das andere Extrem zu verfallen und nur zu schimpfen); in dem man also nicht zu jener „defensiven Solidarität“ verdammt ist, bei der man aus seiner Verteidigungshaltung gar nicht mehr herauskommt. Wenn der Ethik solches gelingt, dann redet sie

als triviales Gequatsche, sondern als die humane, als die menschliche Art unseres an Unmenschlichkeiten so reichen Zusammenlebens – innerhalb wie außerhalb der Organisation Polizei.

Verstehen, worauf man sich einlässt

Mit in diese Einladung zu einer Selbstreflexion polizeilicher Arbeit gehört aber nicht nur das – bei aller Achtung gegenüber der Polizei – sicher immer heikle, immer auf Behutsamkeit angewiesene Geschäft, die Ausübung hoheitlicher Gewalt auf ihre Grenzen hin abzuklopfen, also z. B. ein mögliches Fehlverhalten von Beamten zu thematisieren. Dieser unleugbaren (ersten) Aufgabe der Ethik entspricht ihre vielfach zitierte Definition als „Lehre vom richtigen Handeln“. Ein solches Verständnis von Ethik ist nicht falsch. Allerdings auch nicht ganz richtig. Und auch nicht richtig prickelnd. Wie allerdings aus Sicht der meisten „Anwärter“ das Studium insgesamt. Der Einsteiger will ja zur Polizei, er lehnt das Studium vielleicht nicht gerade rundweg ab, er nimmt es eher schweren Herzens in Kauf.



Was ihn (oder sie) bewegt, das sind ganz andere Fragen. Wie fühlt sich das an: Polizist zu sein? Wie werden mich die anderen sehen? Was kommt da auf mich zu, was werde ich erleben? Wie reagiere ich auf die Realität? Schaff ich das, werde ich das aushalten? Was macht das alles mit mir? Wer als junger Mensch zur Polizei geht, der sucht eine, nein: der sucht seine Antwort auf solche Fragen; der will also in aller Regel nicht über den „Tellerrand“ der Polizei hinausblicken (meist eines der Angebote, mit der ihm das Studium „schmackhaft“ gemacht werden soll), der will überhaupt erst mal von dem kosten, was es da in der Polizei für ihn „zu futtern“ gibt. Davon ist er fasziniert. Aber genau davor hat er aber auch einen mehr oder weniger diffusen Bammel: Er hat eine dunkle Ahnung, dass dieser wunderbare, aber auch an Wunden reiche Beruf ihn nicht unangetastet bleiben lässt. Und genau das thematisiere ich in diesem Fach. Denn Ethik ist (das ist ihre



Denn Ethik ist ... ein Stück „Aufklärung“ über die vielen Spuren, die diese so ganz besondere Arbeit der Polizei im beruflichen wie privaten Leben des einzelnen Beamten hinterlassen kann.

zweite Aufgabe) ein Stück „Aufklärung“ über die vielen Spuren, die diese so ganz besondere Arbeit der Polizei im beruflichen wie privaten Leben des einzelnen Beamten hinterlassen kann. Es geht also in diesem Gespräch der Ethik mit den „Anwärtern“ um eine gemeinsame Verständigung über das, worauf sich der junge Mensch da einlässt, wenn er zur Polizei geht. Ethik als Aufklärung ist insofern eine Art „Stresstest“ und zwar bevor der künftige Polizist „ans Netz geht“: an das vielfach verschlungene, vielfach gefährdete, aber eben auch vielfach gefährliche Netz menschlichen Lebens.

Polizeiethik als Ethik der Grenzsituationen

Deswegen gehören die zentralen Grenzsituationen polizeilicher Arbeit in das „Curriculum“ der Ethik: Die Gewalt, das Leiden, die Schuld, das Scheitern, die Einsamkeit, die Angst, zuletzt der Tod.

Natürlich kann die Ethik, kann niemand es dem Beamten der Polizei „ersparen“, solche Erfahrungen durchzumachen. Er wird sie machen, vielleicht nicht alle, aber viele, einige deutlich mehr als ein Mal. Er wird menschliche Grausamkeit erleben, wird zerstörten und zerstörerischen Familien begegnen, wird unverhältnismäßig agieren und reagieren, wird mit seinem Schutz und seiner Hilfe zu spät kommen, wird nicht mehr ein noch aus wissen, wird die manchmal unheimliche Kluft spüren zwischen Recht und Realität, wird vielleicht vor verunglückten, eventuell getöteten Kindern stehen, wird vielleicht die Verletzung, den Tod, womöglich den Suizid eines Kollegen erleben, wird vielleicht um sein Leben, seine Gesundheit, seine Zukunft fürchten, wird vielleicht die Waffe gegen einen Menschen richten ... Wer solche Erfahrungen macht, macht sie in einem letzten und definitiven Sinne alleine. Sie alle sind unvertretbar. Unvertretbar sind auch die Gefühle und Gedanken, die dem Beamten in solchen Situationen durch den Kopf „schießen“: Gefühle der Macht- und Hilflosigkeit („wo bleibt der Rettungswagen?“), der eigenen Betroffenheit („das hätte meine Frau sein können“), der Unwirklichkeit („wie im falschen Film“), der Reue („was habe ich da getan“), der Verzweiflung über ein grausames Schicksal, die Verbitterung über eine „ungerechte“ Welt, in der es „immer die Falschen trifft“, in der Unschuldige verletzt werden oder gar zu Tode kommen ...

Vor die Lage kommen: Spurensuche in eigener Sache

Die Ethik kann – wie gesagt – dem künftigen Beamten diese Erfahrungen nicht ersparen. Aber indem sie diese Erfahrungen nüchtern benennt und gemeinsam mit dem jungen Menschen bedenkt, kann sie ihn ein Stück weit „vor die Lage“ bringen. Das tut sie z. B. durch eine Lesung zum Thema „Die Polizei und der Tod“; oder durch den „Besuch“ einer Obduktion, bei der nicht der kriminalistische Spürsinn im Vordergrund steht, sondern die Spurensuche, die Achtsamkeit in eigener Sache, d.h. die Frage, was eine solche im wörtlichen Sinne „aufwühlende“ Erfahrung mit dem künftigen Polizisten „macht“.

Worauf du dich verlassen kannst

In der gemeinsamen Reflektion solcher Erfahrungen kann die Ethik dem jungen

Menschen helfen, jene Berufentscheidung wirklich bewusst, wirklich reflektiert und damit wirklich verantwortlich zu fällen, zu der er sich im Versprechen des Dienstes dann öffentlich bekennen wird. Deswegen enden bei mir viele Ethik-Sitzungen mit dem Satz: „Und genau dazu werden Sie ‚Ja!‘ sagen“. Die Ethik buchstabiert sozusagen das „Kleingedruckte“ im Dienstes aus. Es geht ihr also zunächst nicht um die Vergewisserung der „normativen Grundlagen“ der Polizeiarbeit, sondern um deren „faktische Zumutungen“. Es geht ihr um die Vergewisserung über das, worin der Einsteiger da eigentlich genau einwilligt, wenn er öffentlich und feierlich vereidigt wird. Die Ethik thematisiert also die vielen „operativen“ und „administrativen Stressoren“ nicht (nur) als „psycho-soziale Belastungen“ des Polizeiberufs, sondern als Inhalte eines Versprechens, das jeder einzelne Polizist zu Beginn seiner „Laufbahn“ leistet. Und so entsteht dann im Laufe einer ca. vier monatigen Unterrichtsreihe vor dem inneren Auge des Anwärters eine so ganz andere Eidesformel:

Ich schwöre, dass ich da sein werde, wenn keiner mehr da ist; dass ich die Angst, das Zittern, die Panik, die Hilflosigkeit aushalten werde; dass ich inmitten katastrophaler Situationen zumindest noch „funktionieren“ werde; dass ich bereit bin, immer mehr Interessen und vor allem immer mehr Freunde zu verlieren, dass ich bereit bin, mich gegenüber immer mehr Menschen fremd und unverstanden zu fühlen, dass es mir immer schwerer fallen wird, mich ihnen gegenüber zu öffnen, dass ich das Meiste von dem, was ich erleben werde, nur noch mit mir alleine ausmachen werde; dass ich bereit bin, an immer mehr Stellen das Vertrauen in die Welt zu verlieren, in ihre Gerechtigkeit und schließlich auch: in ihre Sinnhaftigkeit.

Der Sinn polizeilicher Arbeit

Ethik in der Ausbildung der Polizei ist eine Einladung an die jungen Menschen, sich im „Medium des Gedankens“ (also „handlungsdruckentlastet“ und in den nüchternen Räumen einer Hochschule) über den Gehalt, über das Gewicht ihres Versprechens, ihres Eides und damit auch ihrer Arbeit klar zu werden. Sie tut dies einerseits, um die Entscheidung zur Polizei ein Stück weit bewusster und damit verantworteter zu machen. Sie tut dies aber auch, um eine weitere Aufgabe einzulösen. Die Ethik der Polizei (zumindest so, wie ich sie verstehe) stärkt



nicht nur (erstens) die Bereitschaft zur kritischen Selbstreflexion, sie benennt und bedenkt nicht nur (zweitens) die Grenzsituationen polizeilicher Arbeit, sie fragt darüber hinaus auch (drittens) nach deren Sinn. Wer zur Polizei geht,

Die Ethik der Polizei ... stärkt nicht nur (erstens) die Bereitschaft zur kritischen Selbstreflexion, sie benennt und bedenkt nicht nur (zweitens) die Grenzsituationen polizeilicher Arbeit, sie fragt darüber hinaus auch (drittens) nach deren Sinn.

um für seine Leistungen belohnt zu werden – durch Dankbarkeit von Seiten des „Bürgers“, durch Wertschätzung von Seiten der „Öffentlichkeit“, durch eine gute (Erst-) Beurteilung von Seiten des Vorgesetzten, durch eine Beförderung von Seiten der Behördenleitung usw. –, wer also mit dieser Haltung zur Polizei kommt (oder diese Haltung innerhalb der Polizei entwickelt), der also geht nicht nur ein vergleichsweise hohes Risiko ein, der macht sich vielmehr selbst abhängig und zwar abhängig von Faktoren, die er so gut wie nie selbst steuern, geschweige denn sicher stellen kann. Kurz: Er macht sich selbst unfrei. Genau das aber ist „ethisch unprofessionell“. Denn so verspielt man leichtfertig das, wodurch unser Leben mehr ist als einfach nur das Tun einer Marionette: Man verspielt seine Freiheit. Und, nicht weniger quälend: Man gerät in den schwer zu stoppenden Sog von Resignation und Zynismus. Insofern rollt die Ethik die Frage auf (und zwar frühzeitig, präventiv), wo der künftige Beamte der Polizei sinnstiftende Gehalte seiner eigenen Tätigkeit identifizieren kann, Gehalte, die nicht davon abhängig sind, dass sie von außen gewährt (aber eben auch: vorenthalten) werden. Ein altes Wort für diese Frage heißt: Sterben lernen. Sterben lernen, das berühmte memento mori meint nicht nur das für die Polizei ja ebenfalls wichtige Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit; es heißt auch: frühzeitig Abschied von dem nehmen, was nicht wirklich wichtig ist in unserem Leben. Sterben lernen darum: sein eigenes Denken, Entscheiden, Wollen und Handeln so einzurichten, dass nicht erst die künftige (und als solche immer un-

sichere) Erfüllung eigener Erwartungen und Hoffnungen als etwas Beglückendes und Sinnstiftendes erfahren werden kann; es heißt sich zu fragen, ob und wo und inwieweit die eigene Arbeit als etwas (um es modern auszudrücken:) intrinsisch Wertvolles erlebt werden kann. Natürlich ist es wunderbar und jedem zu wünschen, wenn man selbst (oder noch besser: der DGL ...) einen Anruf bekommt, bei dem sich nach ein paar Tagen z. B. ein Unfallopfer für das – freundliche, ruhige, verständnisvolle, besonnene, hilfsbereite, wohlthuende ... – Tun des meist anonym gebliebenen Polizisten bedankt. Aber es ist vielleicht eine Frage des persönlichen Überlebens innerhalb der Polizeiorganisation, wenn man eben dieses Tun, das freundliche Wort, die beruhigende Erklärung, das verständnisvolle Zuhören, die besonnene Hilfe oder die menschlich warme Umarmung, wenn man also all das als etwas erleben kann, das schon in und für sich Bedeutung, Gewicht, Wert hat, das also auch dann noch kostbar ist und kostbar bleibt, wenn kein Anruf kommt.

Ethik: das beste Fach überhaupt

Was also ist das: Polizeiethik? Sie lebt von der dankbaren Anerkennung gegenüber der Polizei und der Würde ihres Amtes. Sie lädt den Polizisten ein, sich selbst und den eigenen Beruf frei und offen und unverstellt zu befragen; sie lädt ihn ein, das ganze Gewicht dessen, was er im Dienst verspricht, für sich selbst auszuloten; sie lädt ihn schließlich ein, vor diesem Hintergrund ein für ihn selbst tragfähiges und sinnstiftendes Fundament der eigenen Arbeit zu identifizieren. Jede Einladung ist ein Angebot, das abgeschlagen werden kann. Und so wird auch diese Einladung zur Ethik abgeschlagen. Aber sie wird auch angenommen. Geschieht das, ist Ethik ein großartiges Fach, aus meiner zugegebenermaßen parteiischen Sicht: das beste Fach überhaupt. Denn hier darf man mit wunderbaren Menschen über einen wunderbaren, aber auch an Wunden reichen Beruf sprechen.

Das steck ich schon weg, dafür bin ich Profi ...

Ein kleiner Raum in der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen, Duisburg – den teilen sich eine Dozentin und ein Dozent. Die eine lehrt Staats- und Umweltrecht. Der andere Ethik in der Polizei und der öffentlichen Verwaltung. Prof. Tobias Trappe ist 46, ein Mann so groß, dass er den Kopf einziehen muss, wenn er durch normalhohe Türen geht; sonst aber der Mann für den aufrechten Gang. Er ist noch relativ neu an der Hochschule. Bezeichnet sich dabei selbst als Lernenden und schmeißt seine Lehrvorstellungen über den Haufen, wenn die Praxis ihm diese als untauglich signalisiert. Dann macht er eben etwas ganz anderes. Zum Beispiel ein Buch mit seinen Studenten.

Seine Studenten, das sind u.a. über 30 junge Beamtinnen und Beamte, die mit rund 30 Jahren von der „Straße“ in die Hochschule gewechselt sind, um eine neue Laufbahn einzuschlagen.

Ich hab von ihm gehört, weil er ein Buch herausgegeben hat: „Die Polizei und der Tod“ – in dem u. a. junge Polizistinnen und Polizisten aus seinem Studiengang ihre Erlebnisse und Gedanken um den Tod in ihrem Berufsalltag aufgeschrieben haben.

Drei von ihnen lerne ich persönlich kennen. Am Nachmittag vor der Veranstaltung am 24. April an der Fach-

hochschule, auf der das Buch vorgestellt werden soll – das Buch, in dem auch ihre Geschichten stehen und die sie an diesem Abend lesen werden.

Vor mir sitzen drei junge Männer mit einem hohen Anspruch an sich und ihren Beruf – ohne verklärten Blick auf die reale Welt. Meine Achtung vor ihnen und dem, was sie äußern und leben wächst während des Gesprächs zunehmend: Mir sitzt geballte fachliche und emotionale Kompetenz mit selbstverständlichem moralischem und verfassungskonformen Anspruch gegenüber: „Ich möchte so viel wie möglich Straftaten verhindern und Verbrecher fangen“, formuliert einer.



„Deshalb bin ich Polizist geworden.“ So einfach. Und oft so schwierig unter Rahmenbedingungen, die eben nicht nur motivieren.

Wir kommen an diesem Nachmittag über ihren „Ethik-Prof“ Tobias Trappe und die Welt und über Tod und Ethik ins Gespräch.

Zum ersten Mal „Ethik“

Wie war das vorherige Jahr, als sie zum ersten Mal mit dem Lehrfach Ethik zu tun hatten? „Wir waren ja alle neu, wussten überhaupt nicht, was uns erwartete und dann so ein Fach wie Ethik! Trappe kam ohne Grundschema, vermittelte eine lockere Art, fragte, hörte uns ausgiebig zu und brachte die Diskussion um Polizei und den Tod rein – welche Erfahrungen hat der Einzelne damit gemacht“, erzählt Sebastian C. „Er hatte uns angeregt, darüber mal in einer Hausarbeit zu reflektieren – jeder sollte seine Geschichte zum Thema aufzuschreiben, was man erlebt hat, was man dabei empfunden hat. Und zwar nicht nur so für sich selbst, sondern nach außen schreiben.“ Das war die Grundlage für das Buch.



Prof. Tobias Trappe freut sich über den Erfolg seiner Studenten

rer“ entsonnen, sind mit sich in Klausur gegangen und haben sich endlich auch ausgesöhnt mit Situationen, die niemand hätte zum Besseren wenden können und die dennoch belasten. Verarbeiten nennt man das auch.



Sebastian C. (l.), Daniel S. und René H. (nicht auf dem Bild) haben ihre Geschichten gelesen: Es geht darum, Druck abzubauen, zu helfen. Rechts Volker Uhl, Gründer der Polizeipoeten

„Klar hat man sich erst mal scherzhaft dem Thema zugewandt, da gibt es halt Schutzmechanismen, hinter denen man seine Gefühle speichert, auch versteckt. Und dann hat man nachgedacht“, erzählt René H.

Fast alle Studierenden haben jeweils ihre persönliche Geschichte schließlich aufgeschrieben. Haben sich an Ereignisse erinnert, wo sie erstmals mit dem Tod konfrontiert waren, wo mancher auch hilflos den Angehörigen gegenüberstand, haben sich der Hilfe ihrer „Bärenfüh-

Daniel S. bringt die vermeintliche Härte ins Spiel: Nach 10 Jahren Dienst auf der Straße sei man nicht nur der „harte“ Polizist. Aber leider komme es in der Öffentlichkeit nicht so gut an, selbstbewusst auch mal mit Schwächen umzugehen. Aber die Polizei könne nicht immer nur nach Schema F funktionieren. Auch hier gehören Stress und Emotionen wie Wut, Mitgefühl dazu – das zu unterdrücken gehe auf Dauer nicht gut, das müsse man auch mal nach außen thematisieren – an Leute tragen, die nicht mehr „so ganz auf

dem Schirm haben“, was tägliche Polizeiarbeit auf der Straße wirklich heißt.

„Wir laufen nicht wie Maschinen“

Ethik und speziell das Schreiben hier, das will nicht nur der Selbstverarbeitung dienen, sondern auch nach ‚oben‘ verdeutlichen: Wir laufen nicht wie Maschinen. Wir machen in unserem Job jede Menge schlechte Erfahrungen, haben viel Stress und arbeiten unter Bedingungen, die oft zu Wünschen übrig lassen. Aber wir geben dennoch alles, weil wir wissen, es lohnt sich für eine gute Polizei zu kämpfen! –, so die einhellige Meinung der drei Studenten.

Und nun reden sie sich kurz etwas Unmut von der Seele:

Die allermeisten Kolleginnen und Kollegen, die zur Polizei gehen, sind mit dem Herzen dabei. Sie arbeiten mehr und motivierter, als normal, viele regelrecht aufopfernd – und haben dennoch oft viel zu viele Nachteile einzustecken.

Sebastian C. fasst zusammen: Er sähe, wie die Kriminalität aus dem Ruder laufe. Die Polizei bekäme das wie ein Seismograph am allerersten mit. Die Kollegen wüssten, wie die Kriminalität konkret aussieht. Sie wüssten, dass es eng werde mit der heilen Welt. Sie seien die, die den sozialen Unfrieden mit als erste ausbaden müssten. Und sie schlugen die Hände über dem Kopf zusammen, wenn sie sehen, wie Mittel und Personal gekürzt werden – oft ohne großartige Rücksicht auf Eigensicherung und Gesundheitsfürsorge. Aber sie machen trotzdem weiter – sonst könnte man nicht mehr in den Spiegel gucken.

Das alles gehe oft über die persönliche Schmerzgrenze hinaus, unterstützen ihn die anderen. Viele in der Bevölkerung, aber auch in den obersten Führungen, wüssten doch gar nicht mehr, wie sich die allermeisten Polizistinnen und Polizisten aufopfern. Polizeidienst sei für sie eine Lebensaufgabe und sie verteidigen ihre Beruf als das Beste, was ihnen passieren könne, weil er viel Erfüllung bringt.

Gleichzeitig wünschen sie sich aber auch, dass man sie ihren Auftrag erfüllen lässt. Ständige Umstrukturierungen, alle paar Monate Wechsel der Dienststellen, nicht wissen, wo man demnächst eingesetzt ist, all das bringt Unruhe, nervt und kann gefährlich demotivieren.

Dennoch, sie würden den Beruf noch mal wählen. Zu Anfang, erzählt René H., da war er total stolz, Polizist sein zu kön-



nen und das auch immer zu zeigen. Das ist ein bisschen verloren gegangen, weil das Image heute mehr in die Richtung „arme Polizei“ geht.

Außerdem: „Wenn wir auftauchen,

Der Präsident der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in NRW, Dr. Ludger Schrapper, freut sich ebenso über die große Resonanz. In seiner kurzen Ansprache bringt er seine Hochachtung



Volker Uhl, Begründer der Polizeipoeten: Die Dinge verlieren ihre belastende Kraft.

freuen sich viele überhaupt nicht, uns zu sehen. Erschreckend, wie oft kaum noch ein Unrechtsbewusstsein zu erkennen ist. Deshalb will man sich in Teilen der Gesellschaft kaum mehr als Polizist outen. Irgendwann muss man auch mal privat sein dürfen.“

Aber keiner der Drei hat den Glauben an die Sache verloren. Im Gegenteil sie alle wollen jetzt noch mal richtig Gas geben.

Und Tobias Trappe? Er ist offenbar stolz auf seine Studenten. Und dankbar, für die Polizei arbeiten zu dürfen.

Die Veranstaltung

Eine Stunde vor Beginn der Abend-Veranstaltung, auf der das Buch „Die Polizei und der Tod“ vorgestellt werden soll und die Studenten ihre Geschichten lesen werden, ist die Stimmung ein wenig nervös – auch bei Tobias Trappe. Seine schlimmsten Befürchtungen, vor einem halbvollen Saal seine Studenten ins Rennen zu schicken, lösen sich allerdings angesichts des kurz darauf einsetzenden Zustroms in Luft auf: Der Saal wird rappellvoll. Das Thema interessiert ganz offensichtlich auch die anderen Studiengänge – auch die, die gerade mit der Polizeiausbildung begonnen haben.

über die Aufarbeitung des Themas zum Ausdruck: Die Begegnung mit dem Tod – da gehe es um Grenzerfahrungen, die allgemein sprachlos machen. Wichtig sei aber, all das zu bergreifen, was sich um den Tod im Polizeiberuf ranke. Daher wäre es wichtig, die Sprachlosigkeit aufzubrechen.

Polizeidirektor Jürgen Lankes, als Vertreter des Ministeriums für Inneres und Kommunales, nennt dann neben der „emotionalen“ auch die „ethische Kompetenz eine Schlüsselqualifikation unseres Berufes“.

Der Begründer der Polizeipoeten Volker Uhl, selbst Polizist, weist einleitend darauf hin, wie anhand der Geschichten nachzuvollziehen sei, dass die Schreiber mit ihrem Erleben nicht allein sind. „Was ich aufschreibe, darüber lässt sich reden. Die Dinge verlieren ihre belastende Kraft.“ Und er ermuntert die Anwesenden, das könnten andere auch. Mut gehöre dazu, nach vorn zu treten und zu sagen: So geht es mir.

Er eröffnet die Lesung mit seiner Geschichte „Wie alles begann“.

Dann lesen die Studenten ihre Geschichten. Es herrscht absolute Stille im Saal. Für die Lesenden keine Alltagssituation – man sieht ihnen ihre Emotionen



COP® Specials Juli / August 2012

Gültig vom 20.06. - 31.08.12

NEU! COP® Shop in Frankfurt am Main
Schloßstr. 83/Bockenheim, Tel. 069-71918125

FRANKFURT

1 Tactical T-Shirt Under Armour® Tec Tee HeatGear®

Art.-Nr. UA10056845-Größe (schwarz)
Art.-Nr. UA1005684N-Größe (navy)
Art.-Nr. UA10056840-Größe (oliv)
Farbe: schwarz, navy und olivgrün
Größen: S - 3XL
Material: 95% Polyester, 5% Elasthan.
Neues Material: fühlt sich an wie Baumwolle. Kurzmeliges, hochfunktionelles Shirt mit HeatGear® Technologie, besonders geeignet für den Einsatz bei sehr warmen Wetter.



Aktionspreis! € 19,90
statt 34,99*
heatgear® FÜR HEISSE TAGE
hält kühl und trocken



2 Handschuh COP® S6X

Art.-Nr. 3205GX-Größe
Farbe: schwarz; Größen: XS - 3XL.
Prüfung nach EN388 am 06.09.2010 durch Institute für Testing and Certification, Tschechische Republik. Rundumschnittschutz durchTAEKI 5™ Innenhandschuh.
EN 388
3 5 4 2
Abriebfestigkeit: Kategorie 3
Schnittfestigkeit: Kategorie 5
Weiterreißfestigkeit: Kategorie 4
Durchstichfestigkeit: Kategorie 2

Aktionspreis! € 49,90
statt 84,99**

3 Unterziehschutzweste COP® CFL 2 (COP® Style)

Art.-Nr. 9CFL2
Material: Hybridweste Aramid/Dyneema
Normale Größen: S - XL
Übergrößen (ab XXL) mit Aufpreis. Am 08.04.2008 durch das Beschussamt Suhl zertifiziert nach der TR 12/2003 mit einem Flächengewicht von nur 47 g/dm². Der genannte Preis bezieht sich nur auf die ballistischen Einlagen - es muß zumindest eine Hülle mitbestellt werden, um eine Umhüllung für die Schutzweste zu haben.

Mehr Infos unter www.cop-shop.de



Der genannte Preis bezieht sich nur auf die 2 ballistischen Einlagen!

Aktionspreis! € 499,90
statt 719,99***



4 Wechselhülle COP® 9A

Art.-Nr. 9A-Huelle (navy)
Art.-Nr. 9A-Huelle-S (schwarz)
Art.-Nr. 9A-Huelle-W (weiß)
Material: 100% Polyamid
3 verschiedene Farben: weiß, navy, schwarz
Passend für aktuelle oder alte COP®-Style Einlagen. Passend z.B. für 9CFL, 9CFL2
Antibakteriell, schweiß- und geruchsabweisend.
Sehr leicht und bei Wärme und Kälte angenehm zu tragen.

Aktionspreis! € 69,90
statt 99,99***

Restposten

Solange Vorrat reicht! Angebot gültig bis ausverkauft.



Aktionspreis! € 29,90
statt 49,99***

5 Taschenlampe COP® 8503N LED

Art.-Nr. 18503N
Leistung: 180 Lumen mit Cree® XP-G LED
Leuchtmittel. Leuchtdauer: 30 Std. Leuchtweite: 100 m
Lebensdauer der LED: 100 000 h; Betriebsdauer: bis zu 30 Stunden/Satz
Batterien. 3 Mikro-Batterien (AAA) enthalten!

Gezeigt ist nur ein Auszug aus unserem Angebot an über 300 Rest- u. Sonderposten sowie II. Wahl Artikeln, Preise bis zu 80% reduziert. Zu finden unter der Rubrik: Angebote/Restposten auf www.cop-shop.de



COP Vertriebs-GmbH · Klenauer Straße 1a · 86561 Oberweilenbach · Germany
Telefon +49(8445)9296-0 · Fax +49(8445)9296-50 · E-Mail service@cop-gmbh.de

www.cop-shop.de

** Angebots / Aktionspreis gültig vom 20. Juni bis 31. August 2012 | * Frühere unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers. *** ehemaliger Verkaufspreis



Präsident der FHÖV in NRW, Dr. Ludger Schrapper: Es ist wichtig, die Sprachlosigkeit aufzubrechen.



Polizeidirektor Jürgen Lankes: Ethische Kompetenz ist eine Schlüsselqualifikation unseres Berufes.

Fotos: Gitte Gellert/ M. Tetzner

an. Der Körper spricht mit – das ringt Achtung ab. Sich aus der Anonymität herauszuwagen und öffentlich Emotionalität zuzulassen ist nicht Standard im polizeilichen Dasein. Wer über Gefühle redet, gilt leicht als „Weichei“. Deshalb sei es so wichtig, mit Leuten zu reden, die Gleiches erlebt haben, die das einordnen können – innerhalb der Kollegenschaft ist daher das Reden so wichtig. Aber auch darüber hinaus Hilfe zu suchen – das ist Stärke! So vermitteln die Studenten ihre Sicht.

Die Wuppertaler Polizeipräsidentin Birgitta Radermacher will mit ihrer Wortmeldung etwas provozieren: Wer Polizist wird, wisse doch, was ihn erwartet. Gefordert sei professionelles Handeln!

Die wache Reaktion der Studenten mit rund 10 Jahren Berufserfahrung als Polizist auf der Straße kommt prompt: Wenn man vom Bürger angeschrien wer-

de, werde man sich nicht weinend auf den Schoß seines Streifenpartners zusammenrollen. Es gehe um Austausch und Bewältigungsstrategien im immer härter werdenden Polizeialltag, darum, offen mit der emotionalen Seite der Polizeiarbeit umzugehen. „Das steck ich schon weg, dafür bin ich Profi“ – das geht nicht lange gut. Es geht darum, Druck abzubauen, zu helfen.

Das theoretische Rüstzeug für die professionelle Polizeiarbeit habe man in einer sehr guten fundierten Ausbildung vermittelt bekommen. Es gab noch keine Situation, in der sich die Drei fachlich nicht auf ihre Ausbildung verlassen konnten. Aber auf die emotionalen

Begleiterscheinungen, auf die kann man theoretisch zwar vorbereiten, doch durchleben und bewältigen müsse man die in der jeweiligen Situation selbst. Und die komme in der Praxis plötzlich. „Da kann einer sagen, das wird so und so, aber im unmittelbaren Erleben, da ist es dann anders. Und dann ist es wichtig, dass es nicht erdrückt“, fasst Rene H. zusammen.

Die Betroffenheit nach belastenden Einsätzen, der Umgang mit Gewalt, mit dem Tod – darüber muss gesprochen werden. „Und dafür“, so Tobias Trappe „ist auch die FH hier der richtige Ort.“

Das Buch

Das Buch selbst gibt viel Stoff zum Nachdenken. Und macht ganz sicher auch den anderen Studiengängen Mut, genau diese Dinge anzusprechen. Ein Polizist auf der Straße, der braucht durchaus ein dickes Fell, aber er braucht auch Unterstützung, all das zu verarbeiten, was er auch emotional auszuhalten hat. Das soll transportiert werden. Nicht nur an die Kollegen und Vorgesetzten, auch an die Öffentlichkeit, an die Bürgerinnen und Bürger, für die die Polizistinnen und Polizisten tagein tagaus ihren Kopf hinhalten.

Und deshalb ist das Ethik-Fach so wichtig und das Buch so lesenswert.

Marion Tetzner



Die Polizei und der Tod – Geschichten und Gedanken zu einer Über-Lebens-Frage, Herausgegeben von Tobias Trappe, Verlag für Polizeiwissenschaft, 1. Aufl., 168 Seiten, 19,80 Euro, ISBN 9783866762244

Das „innere Team“ zu Wort kommen lassen

Wir fahren über Feldwege, durch Weizenfelder und über saftig-grüne Wiesen. „Sag Du es ihm“, forderte ich meinen Kollegen Franz auf. „Du weißt, wie man solch eine Nachricht überbringt.“ „Ich denke, Du kannst das besser. Ich bin da eher ungeschickt. Du sprichst!“ Klang fast wie

ein Befehl aus dem Munde des erfahrenen Polizeihauptmeisters.

Wir fahren weiter am Fluss entlang. Franz nutzte den Außenlautsprecher, um den Vater zu finden. Ich grübelte, wie ich das Gespräch anfangen sollte, was die besten Worte wären. Gibt es diese überhaupt?



In der Antike wurde der Überbringer schlechter Nachrichten getötet. Wird ein Teil des Schicksals Anderer nicht zum Teil unseres Lebens? Und wie gehen wir damit um? Stirbt für uns als Polizisten etwas im Inneren ab?

Nach dem Erscheinen des ersten Buch der Polizei-Poeten, „Die erste Leiche vergisst man nicht“ erhielt ich viele Zuschriften von Kolleginnen und Kollegen. „Bei mir war es die dritte Leiche, die ich nie vergessen habe. Ich weiß noch genau, welche Farbe das Sofa und die Vorhänge in der Wohnung hatten und an den Namen der Hauskatze erinnere ich mich auch noch.“ Mit den Erinnerungen ist es wie mit den Sternen am Tage; man sieht sie nicht und dennoch sind diese unverrückbar an ihrem Platz. Jahrzehntelang!

Bisher im Piper-Verlag erschienen:

- *Die erste Leiche vergisst man nicht*
- *Jeden Tag den Tod vor Augen*
- *Die Angst ist dein größter Feind*
- *Notruf 110*

Meine Fahrt mit Franz über die sommerlichen Wiesen fand vor nahezu 30 Jahren statt. Der Vater machte mit seinem Freund Angelurlaub an dem Fluss, der unseren Revierbereich durchschneidet. Seine fünfjährige Tochter war wenige Stunden zuvor bei einem Verkehrsunfall getötet worden. Wir wurden von den Kollegen seines Heimatreviers beauftragt, ihm diese Nachricht zu überbringen.

Wir liefen Richtung des geparkten roten Kombis. Zwei Männer kamen die Böschung hoch, ihre Angelruten lagen in Astgabeln. Klappstühle standen davor.

Meine Knie zitterten und ich hatte einen Kloß im Hals. An meine Worte erinnere ich mich nicht mehr. Nur noch, wie der Mann aufheulend zu Boden sank und schluchzend mit den Fäusten ins Gras trommelte. Sein Freund kümmerte sich um ihn. Mann, war ich froh. Wenn Kinder verletzt, in einer verwahrlosten Wohnung angetroffen werden oder gar sterben, dann bekommt unser Abwehrpanzer Risse. Es

fällt schwer sich zu distanzieren. Besonders wenn zuhause die eigenen Kinder warten. Der Dienstoff kommt dem Heimatfilm zu nahe.

Das Bundeskriminalamt gab vor einigen Wochen die statistischen Zahlen für 2011 bekannt. Erfreulicherweise ging die Zahl der getöteten Kinder in Deutschland im vergangenen Jahr um rund 20 Prozent zurück. Ebenso fiel die Zahl der erfassten Zahl von Misshandlungsfällen von Kindern um 6 %. Doch führen wir uns die absoluten Zahlen vor Augen verändert sich die Betrachtungsweise: 146 Kinder wurden getötet und 4.100 Fälle von Kindesmisshandlungen erfasst. Wie viele Kolleginnen und Kollegen haben hierbei Erfahrungen gemacht, Bilder gesehen, die sie ihr Leben lang nicht vergessen werden. Wie gehen sie mit diesen Belastungen um? Wie finden sie nach dem Einsatz wieder den Schalter, um die Gefühle anzuknipfen? Schreiben kann hierzu ein Werkzeug sein.

Ein Blatt Papier, ein Stift, Ruhe und Zeit



Wir drücken aus, was auf unsere Seele drückt und verhindern so, dass wir erdrückt werden.

geben uns die Möglichkeit, einen Einsatz auf ganz persönliche Weise zu reflektieren. Wir können uns in die Rolle des Opfers, des Täters oder des Kollegen versetzen. Vor allem können wir die Teile in uns zu Wort kommen lassen, die beim Einsatz eine untergeordnete Rolle spielen müssen, da wir als Polizist professionell agieren: das ist der Familienvater, die Mutter, der Ehemann, der Gerechtigkeitsliebende, der Wütende, der Verständnisvolle, der Besorgte und der Enttäuschte. Alle Mitglieder unseres inneren Teams erhalten durch das Schreiben die Möglichkeit zu Wort zu kommen. Wir drücken aus, was auf unsere Seele drückt und verhindern so, dass wir erdrückt werden.

Die Polizei-Poeten starteten Ende 2002 mit ihrer Internetpräsenz. Mittlerweile sind über 200 Kolleginnen und Kollegen mit ihren Texten online. Bislang sind vier Bücher mit den Erlebnissen aus dem Polizeialltag im Piper-Verlag erschienen.

Über die Wirkweise vom Schreiben als Entlastung schreibt Dr. Joachim Kepplinger, Fachkoordinator für Konflikt-hand-

habung/Krisenmanagement der Polizei BW, im Vorwort zum 4. Band der Polizei-Poeten: Den schreibenden Polizisten geben die Kurzgeschichten die Möglichkeit, das Erlebte zu reflektieren und auf diese Weise zu verarbeiten, und der Leser kann sich in die Welt des Polizisten einfühlen und eine weitere Facette des gesellschaftlichen Lebens kennenlernen. Das Verhältnis des Bürgers zu seiner Polizei verändert sich.



Polizisten müssen immer dort hin gehen, „wo es weh tut“, wo keiner hingehen möchte. Sie müssen hinschauen, wenn andere wegschauen. Sie müssen Entscheidungen treffen und Lösungen herbeiführen. Vertagen, aufschieben, abwarten gibt es nicht. Für den Menschen in Uniform bedeutet das immer wieder Ringen um Fassung, immer wieder den Kampf ums innere Gleichgewicht.

Mit einem Ratgeber fürs Schreiben



Volker Uhl, EKHK, Gründer der Polizei-Poeten, Akademie der Polizei in Freiburg/Breisgau
Foto: Thomas Temmer

verhält es sich wahrscheinlich wie mit einer Anweisung fürs Schwimmen lernen: Wir können Argumente und gute Gründe sammeln, wissenschaftliche Studien zitieren, Ausübende befragen. All dies ersetzt aber nicht unser eigenes Erleben, wenn wir mit einem Kopfsprung in das weiße Blatt

Papier eintauchen. Probieren Sie es aus! Sie schaffen das. Wenn die Luft knapp wird, tauchen Sie einfach auf. Lassen Sie sich von Ihren Erfahrungen berühren.

Das Motto der Polizei-Poeten: Wir bewegen Menschen

Durch unsere Texte fördern wir den Austausch zwischen unseren Familien, Kollegen, Freunden und der Öffentlichkeit. Wir lassen die Chance, uns als Menschen zu zeigen, nicht ungenutzt und wollen damit das Ansehen der Polizei verbessern.

Weitere Infos unter www.polizei-poeten.de

Volker Uhl



Studium-Hilfe mit der GdP-Literaturdatenbank

Studienanfänger in Bund und Ländern starten in diesem Herbst wieder in ihr Bachelor-Studium für den Polizeivollzugsdienst. Und – wie könnte es anders sein: Schon sehr früh ereilt sie der Ernst des Studienlebens in Form von Seminar- und Projektarbeiten. Höhepunkt des dreijährigen Studiums wird dann die Bachelorarbeit, auch Bachelor-Thesis genannt, sein. Und für alle diese studentischen Ausarbeitungen wird vor allen Dingen eines benötigt: Fachliteratur.

Die GdP hat sich gefragt: Wie können wir unsere jungen GdP-Kolleginnen und -Kollegen an den Fachhochschulen handfest, pragmatisch und konkret während ihrer Ausbildung unterstützen? Und wir sind zu einer – zumindest für eine Gewerkschaft – ungewöhnlichen Antwort gekommen: Warum schalten wir Ihnen nicht unsere Literaturdatenbank frei?

Seit mehr als 20 Jahren sammelt die

weit und kostenlos zur Verfügung stellen. Ein Angebot, von dem vor allem die jungen GdP-Kolleginnen und -Kollegen während ihres Studiums profitieren können.

Der Fundus

Bei einer Literatursuche in der GdP-Literaturdatenbank kann man in einem Fundus von mehr als 36.000 Literaturfundstellen suchen; davon sind mehr als 26.000

die Originalquelle. Dadurch gelangt man mit nur einem Mausklick zum vollständigen Text der Publikation. Dies gilt selbstverständlich auch für die Aufsätze in unserer Mitgliederzeitschrift DEUTSCHE POLIZEI, die in der GdP-Literaturdatenbank verzeichnet sind und in die man zurück bis ins Jahr 2002 direkt abrufen kann.

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Die GdP kann und will die Arbeit der Fachhochschulbibliotheken nicht ersetzen oder gar überflüssig machen. Die Literaturversorgung der jungen Studentinnen und Studenten ist und bleibt selbstverständlich die Aufgabe der ausbildenden Institutionen, der Fachhochschulen des Bundes und der Länder und der bei ihnen angesiedelten Bibliotheken. Die GdP-Literaturdatenbank ist hier „nur“ ein ergänzendes Angebot an unsere GdP-Kolleginnen und -Kollegen, aber eines, das sich sehen lassen kann.



Helfen gern und kompetent weiter: die Kolleginnen der GdP-Dokumentationsstelle Petra Kühl (r.) und Jenny Zier.

Foto: Rüdiger Holecek

Bibliothek und Dokumentationsstelle beim GdP-Bundesvorstand Fachliteratur aus den Bereichen Polizei, Recht und Gewerkschaften und wertet Fachzeitschriften zu diesen Themen aus. Der Bibliothekskatalog sowie die Fundstellen der Zeitschriftenaufsätze werden in einer Datenbank gespeichert und für GdP-Zwecke abfragbar gemacht. Im Laufe der Zeit ist damit eine einzigartige Sammlung entstanden, die wir dank neuer Software seit Mitte 2008 über den geschlossenen Bereich unserer GdP-Homepage allen GdP-Mitgliedern bundes-

Fachaufsätze. Dadurch unterscheidet sich die GdP-Literaturdatenbank von herkömmlichen Bibliothekskatalogen, die oft nur Bücher und Zeitschriften nachweisen. Der zusätzliche Mehrwert: Die Fachaufsätze werden inhaltlich über Schlagworte oder Kurztexpte näher beschrieben. Dadurch ist es sehr viel einfacher, die Relevanz eines Treffers zu beurteilen.

Eine weitere Besonderheit: Wenn die verzeichnete Literaturfundstelle irgendwo im Internet kostenlos im Volltext einsehbar ist, verweist ein Link in der Datenbank auf

Die Vorzüge

Die Vorzüge der GdP-Literaturdatenbank sprechen für sich:

- Eine Recherche in der GdP-Literaturdatenbank ist für unsere Mitglieder selbstverständlich kostenlos.
- Die GdP-Literaturdatenbank ist immer online. Sie ist über jeden internetfähigen PC 24 Stunden am Tag und sieben Tage in der Woche zu nutzen – ein echter Rund-um-die-Uhr-Mitgliederservice unserer GdP.
- Mit der GdP-Literaturdatenbank ist die Literatursuche – nicht nur für Studierende – ein Kinderspiel. Die Suchtechnologie hat sich die Google-Suche zum Vorbild genommen. Die Bedienung ist kinderleicht, selbsterklärend und ohne Vorkenntnisse möglich.
- Die Literaturfundstellen in unserer Datenbank sind immer brandaktuell. Nicht umsonst werben wir auf unserem Flyer mit dem Slogan: Fachinformationen – schneller als die Polizei erlaubt!
- Der große Anteil an verzeichneten Fachaufsätzen sowie die erläuternden Texte zum Inhalt erleichtern die Einschätzung über die Relevanz der Treffer. Bei Büchern ist häufig das Inhaltsverzeichnis einsehbar.
- Links zu Volltexten zitierter Internetquellen sparen Zeit und ersetzen den Gang in die Bibliothek.
- Die dahinter stehende moderne Softwaretechnologie bietet Web 2.0-Funktionalitäten wie beispielsweise die Verzweigung zu anderen Internetseiten, Social





persönliches Kennwort für den geschützten Mitgliederbereich der GdP-Homepage, könnt Euch anmelden und mit der Literatursuche loslegen.

Nur fürs Studium oder mehr?

Seit der Freischaltung im Internet hat sich unsere GdP-Literaturdatenbank zu einer echten Erfolgsstory entwickelt. Ihre Fangemeinde wächst, nicht nur bei den Kolleginnen und Kollegen in der Ausbildung.

Die GdP-Literaturdatenbank erleichtert die Literatursuche bei Fragestellungen im Rahmen der beruflichen Weiterbildung, unterstützt die Arbeit unserer GdP-Personalräte und Vertrauensleute und ist für alle GdPler, die sich – egal zu welchem Thema rund um die Polizei und ihre Gewerkschaft – sachkundig machen wollen, einfach unverzichtbar.

Noch Fragen? Dann meldet Euch bei den Kolleginnen der **GdP-Dokumentationsstelle Petra Kühn (Tel: 0211 7104-117) oder Jenny Zier (Tel: 0211 7104-121) oder schreibt uns eine E-Mail an dokumentation@gdp.de kü**

Bookmarking-Diensten oder das Abonnieren von Suchabfragen via RSS-Feed.

Neugierig geworden? Dann meldet Euch auf der GdP-Homepage unter www.gdp.de mit Eurem Benutzernamen und Kennwort an. Und wenn Ihr als GdP-Mitglied noch

kein Kennwort habt, ist es höchste Zeit, das zu ändern. Hierzu einfach GdP-Homepage aufrufen, Login-Bereich anklicken, Login-Antrag ausfüllen und abschicken, Datenschutzerklärung ausdrucken, unterschreiben und per Post oder Fax abschicken. Danach erhaltet Ihr postwendend Euer

Anzeige



ZIELGERECHT VERWALTEN!

Mit dem Waffenverwaltungssystem der Citkomm

Die Software ‚citkoWaffe‘ basiert auf aktuellster Webtechnologie und entspricht in allen Belangen den zukünftigen Anforderungen des NWR.

Sie möchten mehr erfahren?

Besuchen Sie uns auf einer unserer bundesweiten Infoveranstaltungen. Weitere Informationen zur Anmeldung erhalten Sie hier: www.citkomm.de/info

Wir sind vor Ort in:

Rostock:	03.09.2012	14:00 - 16:00 Uhr
Neumünster:	04.09.2012	10:00 - 12:00 Uhr
Potsdam:	06.09.2012	14:00 - 16:00 Uhr
Dresden:	24.09.2012	14:00 - 16:00 Uhr
Magdeburg:	25.09.2012	10:00 - 12:00 Uhr
Karlsruhe:	01.10.2012	14:00 - 16:00 Uhr
Hannover:	08.10.2012	14:00 - 16:00 Uhr
Nürnberg:	23.10.2012	14.00 - 16.00 Uhr

Mehr Infos zu citkoWaffe auch hier:
www.citkomm.de/produkte/citkowaffe
 Telefon: 02371 787 450



citkoWaffe auf einen Blick :

- Webbasiert und plattformunabhängig
- Hohe Sicherheitsstandards
- Schnittstellenintegration



„Erhebliche Defizite in der Zusammenarbeit“

Die Ereignisse um die NSU sind ein Dauerbrenner in der Öffentlichkeit und innerhalb der Sicherheitsbehörden. Im Interview mit Sebastian Edathy, dem Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses im Bundestag, fragt DEUTSCHE POLIZEI nach möglichen Konsequenzen für die Sicherheitsarchitektur in Deutschland.

DP: Würden Sie – nach bisherigem Kenntnisstand des Untersuchungsausschusses – organisatorische Veränderungen in der deutschen Sicherheitsarchitektur empfehlen?

Edathy: Für eine solche Empfehlung ist es zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu früh. Der Ausschuss wird am Ende seiner Tätigkeit dem Bundestag aber sicherlich eine Reihe von Vorschlägen machen. Schon jetzt kann man etwa feststellen, dass es bei der Aufklärung der NSU-Mordserie erhebliche Defizite bei der Kooperation zwischen Polizei und Verfassungsschutz gegeben hat.

DP: Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit zwischen dem NSU-Untersuchungsausschuss und der Bund-Länder-Expertenkommission?

Edathy: Der Ausschuss ist selbstverständlich daran interessiert, zu allen Gremien, die sich ebenfalls mit dem Thema beschäftigen, in engem Kontakt zu stehen. Unter anderem ist der Leiter der Geschäftsstelle der Bund-Länder-Kommission ständiger Gast in unseren Sitzungen. Es liegt ein erster Zwischenbericht der Kommission vor, der aber noch nicht von abschließender Aussagekraft ist. Wir sind bestrebt durch einen kontinuierlichen Informationsaustausch dazu beizutragen, dass Parallelarbeit möglichst vermieden und Kooperation ermöglicht wird.

DP: Erhalten Sie alle Akten, die sie anfordern?

Edathy: Wir haben bisher keinen Grund, uns diesbezüglich zu beschweren. Das liegt sicherlich auch daran, dass keine verantwortliche Stelle daran Interesse haben kann, in der Öffentlichkeit als Aufklärungs-Blockierer wahrgenommen zu werden.

DP: Wurde aus Ihrer Sicht von Seiten der Polizei einseitig ermittelt?

Edathy: Wir stehen noch in den ersten Phasen unserer Arbeit, deswegen bin ich mit einer Beurteilung dieser Frage

zurückhaltend. Die bisherigen Zeugenbefragungen weisen allerdings deutlich darauf hin, dass den beiden von der Po-



Sebastian Edathy, Vorsitzender des NSU-Untersuchungsausschusses im Bundestag

lizei entwickelten Thesen, wonach die Mordserie entweder im Zusammenhang mit organisierter Kriminalität stand oder einen rechtsextremen Hintergrund hatte, keineswegs gleichrangig nachgegangen wurde.

DP: Laut Zeitungsberichten gab es am 4. November 2011 (dem Tag des versuchten Bankraubes und des Brandes des Wohnmobils gegen 11:30 Uhr in Eisenach) um 12:11 Uhr einen Anruf auf dem von Beate Zschäpe genutzten Handy. Inhaber der anrufenden Nummer war das sächsische Innenministerium. Diverse Anrufversuche schlossen sich über den Tag an. Wird der Untersuchungsausschuss die Hintergründe dieses Kontaktes beleuchten?

Edathy: Aus Sachsen ist zu hören, dass die Polizei nach der Explosion in der

Zwickauer Wohnung am Ort des Geschehens von Nachbarn die Handynummer von Frau Zschäpe erhalten hatte. Ich gehe aber davon aus, dass der konkrete Sachverhalt im Rahmen der Ausschussarbeit thematisiert werden wird.

DP: Ist aus Ihrer Sicht das Motiv der Tötung der Kollegin Kiesewetter in Heilbronn eindeutig geklärt?

Edathy: Der Untersuchungsausschuss ist keine Ersatz-Generalbundesanwaltschaft. Unsere Aufgabe besteht darin, das Agieren der Sicherheitsbehörden bis November 2011 aufzuarbeiten. Nach meinem ersten Eindruck ist es aufgrund der Besonderheiten der Umstände des Mordes an Frau Kiesewetter durchaus nachvollziehbar, dass die Polizei 2007 kein Zusammenhang zu den neun zuvor erfolgten Morden hergestellt hat. Warum Frau Kiesewetter ermordet wurde, kann hoffentlich im Rahmen des bevorstehenden Gerichtsverfahrens geklärt werden.

DP: Würden Sie ein Verbot der NPD unterstützen?

Edathy: Ich befürworte seit Jahren ein neues NPD-Verbotsverfahren. Es ist zu begrüßen, dass Bund und Länder bis Ende des Jahres ihre Erkenntnisse über eine mögliche Verfassungswidrigkeit der NPD zusammentragen. Dann wird man entscheiden können, ob ein Verbotsantrag mit Aussicht auf Erfolg beim Bundesverfassungsgericht eingebracht werden kann.

DP: Welche präventiven Konzepte schlagen Sie zur Bekämpfung des Rechtsextremismus vor?

Edathy: Ich bin überzeugt, die Schließung eines Jugendzentrums oder einer Musikschule schadet der Demokratie mehr, als viele Verantwortliche wahrhaben wollen. Für eine stabile Demokratie sind Maßnahmen, die den Einstieg in die rechte Szene verhindern helfen, zehnfach wichtiger als Aussteigerprogramme für Neonazis. Man darf auch nicht vergessen: Die Mitglieder der Zwickauer Terrorzelle sind ja nicht als Rechtsextremisten geboren worden, sondern haben sich in einem bestimmten Umfeld radikalisiert. Eine Konsequenz daraus muss darin bestehen, gegenüber der rechten Szene eine Null-Toleranz-Strategie an den Tag zu legen.





Kosten der Beförderung einer hilflosen Person

Nach dem Urteil des **Oberverwaltungsgerichts Lüneburg vom 26.1.2012 – 11 LB 226/11** – kann die Polizei eine Kostenforderung für die Beförderung einer hilflosen Person geltend machen.

Demgegenüber hatte der Bürger die Auffassung vertreten, die Polizei wäre verpflichtet, staatliche Maßnahmen zur Gefahrenabwehr unabhängig von den Verhältnissen des Einzelfalls kostenlos zu erbringen. Dem Gesetzgeber steht nämlich im Bereich der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ein weites Entscheidungs- und Gestaltungsspielraum zu, welche individuell zurechenbaren öffentlichen Leistungen er einer Kostenpflicht unterwerfen will. Dieser Gestaltungsspielraum wird nicht durch die Schutzpflicht des Staates für das Leben und körperliche Unversehrtheit seiner Bürger eingeschränkt. Denn diese Schutzpflicht kann primär nur Handlungspflichten der staatlichen Organe im Bereich der Gefahrenabwehr begründen, nicht aber die Frage der Finanzierung des damit verbundenen Verwaltungsaufwands aufheben.

In dem fraglichen Falle war die Beförderung des Bürgers rechtmäßig, da er orientierungslos zur Abwendung einer Gefahr zumindest für seine Gesundheit möglichst umgehend aus dem öffentlichen Verkehrsraum in die Obhut der Heimmitarbeiter zurückzuführen war. Die sich daraus ergebende Kostenlast war verhältnismäßig. Eine andere für den Bürger aber weniger kostenverursachende Alternative bestand nicht. Die eingesetzten Polizeibeamten waren im Kosteninteresse des Bürgers und unter Zurückstellung ihrer sonstigen Dienstpflichten auch nicht verpflichtet, sich danach zu erkundigen,

wer sonst den Bürger hätte befördern können, um bis zum Eintreffen vor Ort mit dem Bürger zu warten. Dies hätte zusätzliche Zeit erfordert, die Beamten von der Wahrnehmung ihrer übrigen Dienstaufgaben abgehalten und den Bürger selbst auch belastet.

Der begünstigte Bürger war unabhängig von seiner Schuldfähigkeit zahlungspflichtig. Außerdem hatte das Heim den unmittelbaren Anlass zu der Rückbeförderung selbst gegeben, denn das Verlassen des Heimes wurde nicht unterbunden. Für die Kostenerstattung waren 65 Euro erforderlich. **RA Dr. Otto**

Geschwindigkeitsbeschränkung wegen Mittelspecht, Wanderfalke und Uhu

Die Anordnung Geschwindigkeitsbeschränkungen setzt eine Gefahrenlage voraus, die auf besondere örtliche Verhältnisse zurückzuführen ist und das allgemeine Risiko einer Beeinträchtigung der relevanten Rechtsgüter – also auch Schutz bedrohter Vogelarten – erheblich übersteigt.

Besondere örtliche Verhältnisse können bei Anordnung einer Geschwindigkeitsbeschränkung insbesondere in der Streckenführung, im Ausbauzustand der Strecke, in witterungsbedingten Einflüssen, in der jeweils anzutreffenden Verkehrsbelastung und in anderen örtlichen Besonderheiten begründet sein. Bei der Beurteilung der Gefahrenlage ist nicht darauf abzustellen, dass mit an Gewissheit grenzender Wahrscheinlichkeit vermehrt Schadensfälle eintreten, sondern – z. B. für den Artenschutz – ist ein behördliches Einschreiten bereits bei einer geringeren

Wahrscheinlichkeit des Schadeneintritts zulässig.

Zur Beantwortung der Frage, ob eine solche Gefahrenlage besteht, bedarf es einer Prognose. Dafür kommt es darauf an, ob ein Schutzgebiet ausgewiesen ist, durch das in rechtlicher Hinsicht ein besonders hochrangiger Schutz zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wild lebenden Tiere und Pflanzen (Flora, Fauna, Habitatrichtlinie) erzeugt wird.

Nach dem Urteil des **Verwaltungsgerichts Aachen vom 10.4.2012 – 2 K 1352/11** – steht der rechtlich hochrangige Schutz außer Frage, wenn das maßgebliche europäische und nationale Recht bei der Gesamtwürdigung des Sachverhalts keiner Zweckmäßigkeitdiskussion mehr zugänglich ist. In dem konkreten Fall war weiter von Bedeutung, dass ein Sachverständigengutachten vorlag. Danach stand die Befugnis der Straßenverkehrsbehörde verkehrsbeschränkende Maßnahmen anzuordnen, für das Gericht außer Frage.

Die Voraussetzungen für eine Verkehrsbeschränkung durch Anordnung einer Geschwindigkeitsbeschränkung auf 50 km/h waren gegeben.

Trotzdem ist für die Straßenverkehrsbehörde eine Ermessensausübung geboten. Nach Auffassung des Gerichts hätte die Straßenverkehrsbehörde prüfen müssen, ob eine Reduzierung des zeitlichen Geltungsumfangs der Geschwindigkeitsbegrenzung angesichts der fortlaufenden zeitlichen Verschiebung zwischen Tag- und Nachtzeit signaltechnisch umsetzbar war. Dabei ging es um das Verhalten der Uhus.

Da die nach Auffassung des Verwaltungsgerichts erforderliche Ermessensanwendung unterblieben war, wurde die Geschwindigkeitsbeschränkung aufgehoben.

RA Dr. Otto

Anzeige



Habichtswald-Klinik • Wigandstr. 1 • 34131 Kassel • www.habichtswaldklinik.de • info@habichtswaldklinik.de

... wieder Atem schöpfen

Habichtswald-Klinik

Fachklinik für Psychosomatik, Onkologie und Innere Medizin
Kassel - Bad Wilhelmshöhe.
In Mitten Deutschlands am Fuße des größten Bergparks Europas mit Herkules und Schloss Wilhelmshöhe sowie in direkter Nachbarschaft zu einer der schönsten Thermen liegt die Habichtswald-Klinik.

In ihrem Selbstverständnis als Klinik für Ganzheitsmedizin arbeitet die Habichtswald-Klinik auf der Ebene einer integrativen Betrachtung von Körper, Seele und Geist in einer Synthese aus Schulmedizin, Naturheilverfahren und komplementärer Therapien. Die Klinik hat einen Versorgungsvertrag nach § 111 und ist nach § 30 GWO als beihilfefähig anerkannt.

Bei den Gesetzlichen Krankenkassen ist die Habichtswald-Klinik als Rehabilitationsklinik anerkannt, bei den privaten Krankenversicherungen als „Gemischte Einrichtung“ die auch Akutbehandlungen gemäß OPS 301 durchführt. Die Beihilfestellen rechnen mit der Klinik den allgemeinen niedrigsten mit den Sozialversicherungsträgern vereinbarten pauschalen Pflegesatz ab.

Spezielle Behandlungskonzepte zu

- Burn-out Symptomatik
- Tinnitus, Schwindel und Lärmschäden
- depressiver Erschöpfung
- Angstsymptomatik
- Traumatherapie
- Missbrauch von Suchtmitteln
- onkologischen und internistischen Erkrankungen

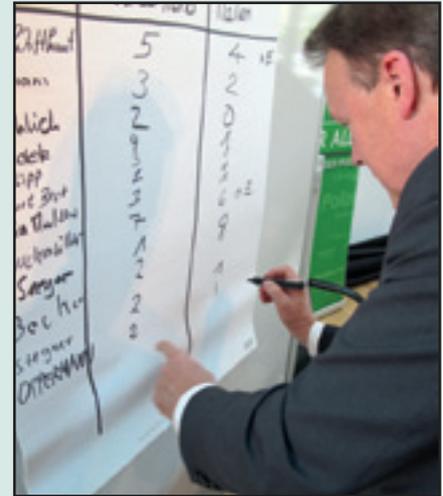
Kostenloses Service-Telefon: 0800 890 110 Telefon Aufnahmebüro: 0561 3108-186, -622



GdP im Gespräch mit Politik, Polizei, Wissenschaft und Presse

Zu einem Parlamentarischen Abend lud die Gewerkschaft der Polizei Ende Juni 2012 in die Berliner Vertretung des Landes Rheinland-Pfalz. GdP-Bundesvorsitzender Bernhard Witthaut und seine Bundesvorstandskolleginnen und -kollegen freuten sich über zahlreiche Gäste aus Politik, Polizei, Wissenschaft und Presse. Bei intensiven Gesprächen über drängende Themen der Inneren Sicherheit wurde auch das Abschneiden der deutschen Nationalmannschaft bei der Fußballeuropameisterschaft in Polen und der Ukraine nicht ausgeklammert. Die Innere Sicherheit Deutschlands, so GdP-Bundesvorsitzender Bernhard

Witthaut in seiner kurzen Begrüßungsrede, gerate in immer größere Bedrängnis: Religiös-extremistische Salafisten hetzten gegen den demokratischen Rechtsstaat und schreckten auch vor brutaler Gewalt gegen die Polizei nicht zurück, kriminelle Rockerbanden bekriegten sich mit massiver Waffengewalt im Machtkampf um die einträglichsten Märkte der Organisierten Kriminalität, politisch motivierte Extremisten verübten Anschläge auf Anlagen des öffentlichen Nahverkehrs und nahmen dabei den Tod Unbeteiligter in Kauf: Diskussionsstoff genug für einen meinungsstarken Abend.



Leider falsch getippt: Auch SPD-Fraktionsgeschäftsführer Thomas Oppermann vermochte es nicht, das exakte Ergebnis des Fußball-Klassikers „Deutschland – Italien“ vorherzusagen.



Bundespolizisten unter vier Augen: Der Präsident des Bundespolizeipräsidiums Matthias Seeger und Jörg Radek, stellvertretender GdP-Bundesvorsitzender aus dem Bezirk Bundespolizei.



Termindruck getrotzt: Ministerpräsident Kurt Beck nahm sich als Hausherr Zeit für eine kurze Stippvisite bei der GdP-Abendgesellschaft und wurde vom GdP-Bundesvorsitzenden Bernhard Witthaut herzlich begrüßt.



Statement am Stehtisch: Jürgen Schubert, Inspekteur der Bereitschaftspolizeien der Länder im Bundesministerium des Innern (m.), zeigt es auf. (v.l.) Rechtsanwalt Lutz Diwell, ehemaliger Staatssekretär unter Bundesinnenminister Otto Schily, Bundespolizeipräsident Matthias Seeger, Dirk Fischlein, Geschäftsführer der Securitas GmbH Aviation Service International und Hans-Jürgen Hohnen, Staatssekretär a. D. im brandenburgischen Innenministerium, folgen aufmerksam.



PARLAMENTARISCHER ABEND



Nordlichter: SPD-Politiker Dr. Ralf Stegner, vormals Innenminister Schleswig-Holsteins (r.) mit Landsmann Oliver Malchow, Geschäftsführender GdP-Bundesvorstand und Vorsitzender des Landesbezirks Schleswig-Holstein (l.), gehen auf Gesprächskurs mit dem Niedersachsen Bernhard Wtthaut.



Politik und Polizei in geschlossener Reihe: (v.l.) Dr. Ralf Stegner, Vorsitzender der schleswig-holsteinischen SPD-Landtagsfraktion, Matthias Seeger, Bundespolizei-Präsident, Margarete Koppers, amtierende Polizeipräsidentin in Berlin und der Inspekteur der Bereitschaftspolizeien der Länder, Jürgen Schubert.



Verständigung: Josef Scheuring, Vorsitzender des Bezirks Bundespolizei der GdP (l.) und Jörg Bruchmüller, GdP-Landesbezirksvorsitzender Hessen und Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstandes der GdP, im Gespräch mit MdB Gerold Reichenbach (SPD), Mitglied im Innenausschuss.

Weitere Impressionen des Parlamentarischen Abends befinden sich in einer Bildergalerie auf der GdP-Homepage „gdp.de“ unter dem Link: http://www.gdp.de/gdp/gdp.nsf/id/Parlamentarischer_Abend

Nicht zuletzt ernste Themen: Die GdP-Vorstände Frank Richter (r.) und Jörg Radek tauschen sich mit dem innenpolitischen Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Michael Hartmann (l.), aus.



Private und öffentliche Sicherheit an einem Tisch: Dr. Harald Olschock (l.), Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der Sicherheitswirtschaft, und GdP-Vorstand Oliver Malchow, für Kriminalpolitik zuständiges Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstandes und Vorsitzender des Landesbezirks Schleswig-Holstein



PARLAMENARISCHER ABEND



Im Westen doch Neues:

Prof. Dr. Hans-Jürgen Lange (l.), Politikwissenschaftler von der Universität Witten/Herdecke und der nordrhein-westfälische GdP-Landesvorsitzende und stellvertretende GdP-Bundesvorsitzender Frank Richter vertiefen NRW-Themen.



Freundlicher Empfang: Afghanistans Botschafter in Deutschland, Prof. Dr. Abdul Rahman Ashraf, wird vom GdP-Bundesvorsitzenden Bernhard Witthaut herzlich begrüßt.

Berliner Runde: Bernd Krömer, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Inneres und Sport (2.v.l.) und Sebastian Pieper, Büroleiter des Berliner Innensensors Henkel (2.v.r.), in der Flügelzange des Berliner GdP-Vorsitzenden Michael Purper (r.) und des GdP-Bundesvorsitzenden Bernhard Witthaut.



Text und Fotos: Michael Zielasko



Aus dem Reichstag zur GdP: Thomas Oppermann, parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion (2.v.r.), SPD-MdB Michael Hartmann (2.v.l.) im „2 auf 2“ mit GdP-Vorstand Jörg Radek (l.) und dem Vorsitzenden Bernhard Witthaut.



Durchaus Meinungsverschiedenheiten: Der vormalige „Linken“-Parteivorsitzende Klaus Ernst und GdP-Bundesvorsitzender Bernhard Witthaut erläutern ihre Positionen.



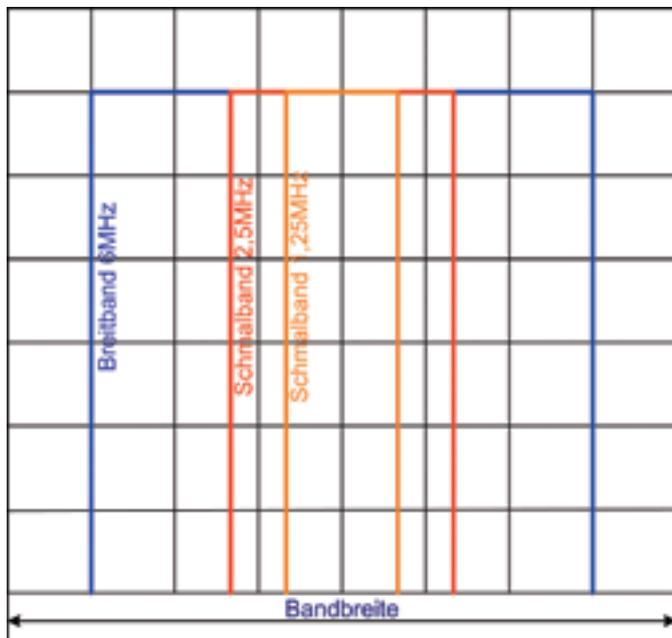
Hochauflösende Videotechnik unterstützt Polizeikräfte

Mit der Einführung der Bildübertragung von stabilisierten Kameras in Hubschraubern und einem entsprechenden Funksystem, um die Bilder „live“ zum Boden zu senden, haben sich für die tägliche Polizeiarbeit komplett neue Möglichkeiten ergeben. Dabei stehen die Lageermittlung bei Großveranstaltungen, die Prävention von Straftaten, Schutz der eigenen Kräfte, die Verfolgung und Ermittlung von Straftätern, die Suche nach vermissten Personen und die Unterstützung anderer Kräfte wie Feuerwehren oder THW bei Unfällen und Löscheinsätzen im Vordergrund. Die Erfolge der Bildübertragung aus der Luft sind messbar und aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken.

In der föderalen Struktur der Bundesrepublik ist die Zusammenarbeit der einzelnen Kräfte der Landespolizeien und der Bundespolizei bei entsprechenden Großveranstaltungen wie G8-Gipfel oder

auflösenden Videoformaten steht nun der nächste Schritt bevor, das „Fliegende Auge“ noch schärfer zu machen.

Ein System zur Bildübertragung aus einem Hubschrauber besteht aus einer stabilisierten Kamera, die unabhängig von der Bewegung des Hubschraubers in alle Richtungen gesteuert werden kann. Das von der Kamera gelieferte Signal wird dann mit einem Sender über die am Hubschrauber befestigte Antenne zu einer oder mehreren Bodenstation übertragen. Durch die geschickte Auswahl und Vernetzung von mehreren Empfangsstandorten lassen sich auch für die Flächenstaaten landesweite Abdeckungen mit einer eigenen, unabhängigen Infrastruktur realisieren. Die Unabhängigkeit ist einer der wichtigsten Aspekte, da die Nutzung von öffentlichen Netzen keine Garantie der benötigten Übertragungskapazität sicherstellt.



Darstellung des Frequenzspektrums.

Grafik: RK

NATO-Tagung eine Herausforderung. Dieses gestaltet sich noch schwieriger, wenn eine internationale Zusammenarbeit erforderlich ist. Hierbei helfen aber international definierte Standards wie z. B. der DVB-T-Standard.

Die eingesetzte Technologie entwickelt sich ständig weiter. Vor etwa 10 Jahren mit der Einführung des digitalen Übertragungssystems ergab sich ein großer Sprung in der Detailfülle und Robustheit der Übertragung. Dieser Wandel ist weitestgehend abgeschlossen. Mit den hoch-

BRUNOX®
Waffenpflege ist
 - Laufreinigung,
 - Korrosionsschutz
 - und Schmierung

Erhältlich im guten Fachhandel / Info und Händlernachweis:
 BRUNOX Korrosionsschutz GmbH, Tel. 0841/ 961 2904; Fax / 961 2913

THOMAS BROCKHAUS
 Automobile und mehr

Wir liefern Fahrzeuge fast aller Fabrikate mit **TOP RABATTEN**.
 Inzahlungnahme möglich. % % %
 Informieren Sie sich! % % %
Telefon: (02207) 76 77
www.fahrzeugkauf.com

NaturaMed®
 Fachklinik

- **BurnOut**
- **Lebenskrise**
- **Depression**
- **Ängste**
- **chronische Schmerzen**
- **Essstörung**

Ganzheitsmedizinische Ursachendiagnose

Psychosomatisches Privatkrankenhaus beihilfefähig | 0 75 24 . 990 - 222 | 88339 Bad Waldsee | naturamed.de

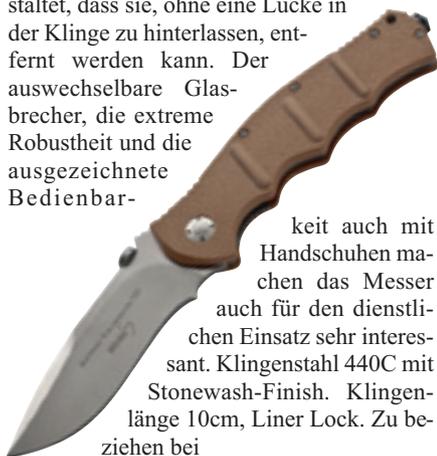
INFORMIEREN. AGIEREN. VORBEUGEN.

POLIZEI
DEIN PARTNER
 Das Präventionsportal
 VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR
 Ein Unternehmen der Gewerkschaft der Polizei

www.PolizeiDeinPartner.de

Böker Plus Kalashnikov AK 101-42

Eine interessante Erweiterung der bewährten Kalashnikov-Familie im Böker-Plus Programm ist das AK 101-42. Wie schon bei vielen anderen Modellen aus dem Hause Böker weist die „42“ in der Modellbezeichnung darauf hin, dass das Messer nicht unter die Tragevorschriften des § 42a fällt, es darf also ohne Einschränkung geführt werden. Hierzu hat Böker den Flipper des Urmodells entfernt und die Daumenscheibe so umgestaltet, dass sie, ohne eine Lücke in der Klinge zu hinterlassen, entfernt werden kann. Der auswechselbare Glasbrecher, die extreme Robustheit und die ausgezeichnete Bedienbar-



BÖKER PLUS

Böker Solingen
Telefon 0212/4012-30
www.boker.de

keit auch mit Handschuhen machen das Messer auch für den dienstlichen Einsatz sehr interessant. Klingensstahl 440C mit Stonewash-Finish. Klingenslänge 10cm, Liner Lock. Zu beziehen bei

PAULSON INTERNATIONAL stellt die neueste Version der AD2V Digitalen Nachtsichtbrille - Typ LUXITER vor. Die Digitale Nachtsichtbrille, die wie eine Taktische Schutzbrille sogar unter einem Visier getragen werden kann, ist nun mit Okularen der Firma SWAROVSKI ausgestattet und hat ein hochauflösendes Farb-Display, mit dem auch Farbbilder externer Bildquellen (z.B. GPS) dargestellt werden können.



Der hochempfindliche, leichte aber robuste Digital-Sensor kann ohne zusätzliche Beleuchtung bis zu einer Restlichtstärke von 0,00029 Lux arbeiten. Dank digitaler Reglersysteme kann der Sensor auch bei Tageslicht arbeiten und paßt sich schnell verändernden Lichtsituationen an. Ein kleines, aber schnelles Computersystem verwaltet zudem Bild- und Text-Informationen. So können externe Video- oder Text-Daten eingespeist oder Nachtsicht-Videos in Echtzeit per Funk übertragen werden.

Paulson International Ltd.
65719 Hofheim
Telefon 06122/5873376
www.paulson-international.com

Multifocal-Sensorsystem Panomera®:

Höchste Detailauflösung in jeder Entfernung Mit dem Multifocal-Sensorsystem Panomera® kann von einem einzigen Standort aus ein riesiges Areal hocheffizient überblickt werden. Beindruckend ist dabei vor allem die Kombination von Gesamtübersicht und gleichzeitig höchster Detailauflösung: Auch weiter entfernte Objekte werden mit derselben Auflösung dargestellt wie Objekte im vorderen Bildbereich, und zwar in Echtzeit mit Frameraten von bis zu 25 fps.



Panomera® eignet sich sowohl für sehr breite Szenen als auch für Bereiche mit großen Distanzen. Typische Einsatzgebiete sind beispielsweise Stadien, Flughäfen, Bahnhöfe oder öffentliche Plätze. So können sich gleichzeitig beliebig viele Anwender in der Gesamtszene unabhängig voneinander bewegen oder zoomen – sowohl im Livebild als auch in den Aufnahmen.

Ein weiterer entscheidender Vorteil ist die Kosteneffizienz des Systems: Von nur einem Standort aus kann die gleiche Fläche überblickt werden wie von mehreren verteilten HD-Kameras. Dadurch verringern sich die Anforderungen an die Infrastruktur (Masten, Kabel, etc.) und der Aufwand für Wartung und Pflege ganz erheblich.

Dallmeier

Dallmeier electronic GmbH & Co.KG
93051 Regensburg
Telefon 0941/ 8700-0
www.dallmeier.com, www.panomera.com

Rapid WIPE®S

Der patentierte Drogenspeicheltest Rapid STAT®, konzipiert zum Nachweis von bis zu sieben Drogen, konnte bereits mehrfach durch seine hohe Sensitivität und Genauigkeit überzeugen. Die niedrigen Nachweisgrenzen des Rapid STAT® (15ng/ml THC in Speichel, korrelierend zu 1ng/ml in Blut!) waren bereits für die Polizei in NRW sowie für die Deutsche Bundeswehr ein entscheidendes



Kriterium bei der Wahl des besten Produkts! Um die MAVAND Produktpalette optimal zu ergänzen, entwickelte MAVAND daraufhin den Rapid WIPE®, der sich als Wischtest für Oberflächen sowie für Reinstofftestungen zum Nachweis von bis zu sechs Drogen eignet. Nun aber geht MAVAND noch einen Schritt weiter – ganz NEU ist der **Rapid WIPE®S**, der eine Erweiterung des Rapid WIPE® darstellt und die Auswertung der Testergebnisse in aller kürzester Zeit, d. h. innerhalb von 6 bis 8 Minuten, ermöglicht: In Anlehnung an den Rapid WIPE® eignet sich der Rapid WIPE®S zum Nachweis von Drogen auf Oberflächen sowie in Reinstoffen; darüber hinaus auch für den Nachweis in menschlichem Speichel.

MAVAND SOLUTIONS GMBH

Mavand Solutions GmbH
72116 Mössingen
Telefon 07473/9580-28
www.mavand.com

Das neue **LED-Dachbalkensystem DBS 4000** beinhaltet ausschließlich Lichttechnik-Komponenten in langlebiger, leistungsfähiger und sparsamer LED-Technik. Der modulare Aufbau und die unterschiedlich erhältlichen Balkenlängen ermöglichen eine kundenspezifische Anpassung des Balkens. Das aerodynamische Gehäuse setzt in punkto Design richtungweisende Maßstäbe und reduziert die Fahrgeräusche auf ein Minimum.

Der Funktionsumfang des LED-Balkens lässt sich mit LED-Zusatzblitzern nach vorne oder hinten, einem integriertem Rückwärts-Warnsystem oder LED-Powerblitz erweitern. Für den Polizeieinsatz sind Varianten mit LED-Anhaltesignalgeber (feste Texte oder programmierbare Vollmatrix) erhältlich, selbstverständlich optional auch mit Anhalteblitz. Zusätzliche Funktionalität erhält man durch die Integration von Arbeitsscheinwerfern vorn/hinten bzw. seitlich (alley lights).

Das LED-Dachbalkensystem DBS 4000 lässt sich von Tag- auf Nachtbetrieb umschalten und ist mit blauen und gelben LED-Modulen erhältlich. Neben der Ansteuerung über analoge Schalter und Bedienteile wird auch die Möglichkeit einer digitalen Ansteuerung über das CANBus-System, basierend auf dem CANopen Standard 447, geboten.

Überzeugen Sie sich selbst von der Produktvielfalt und besuchen Sie uns auf der GPEC (Stand-Nr. F02). Weitere Informationen unter www.fg-haensch.de.



Firmengruppe Hänsch Holding





Deutlich bessere Qualität durch moderne HD-Technik. Grafik: RK

einer DVD-Qualität sehr nahe kommen. Aufgrund der begrenzten Bandbreite hat sich parallel ein proprietärer (von einem Hersteller definierter und nur durch ihn nutzbarer) Standard etabliert, die in Fachkreisen als Schmalbandtechnik bezeichnet wird. Dabei beträgt die Bandbreite des Funkkanals nur zirka ein Drittel des DVB-T-Kanals. Die übertragende Bild-

mit einer Blu-Ray-Qualität. Entweder wird die zusätzliche Auflösung genutzt um mehr Informationen im Bild zu übertragen oder der Hubschrauber braucht nicht so dicht an den Ort des Geschehens heranfliegen. Ein typischer und einfach nachzuvollziehender Maßstab ist die Entfernung, aus der ein Kfz-Kennzeichen lesbar ist. Mit den hochauflösenden Kameras

qualität geht direkt einher mit der genutzten Bandbreite des Signals. Für die Schmalbandtechnik muss das Signal dadurch deutlich stärker komprimiert werden. Damit gehen Details durch die Komprimierung verloren, das Bild ist deutlich ärmer an Details. Die erzielte Qualität ist vergleichbar mit einer analogen Videoübertragung.

Die hochauflösenden Kameras, die seit einigen Jahren verfügbar sind, sind für die Bildfunkübertragung sehr attraktiv. Die damit erzielten Ergebnisse sind vergleichbar

vergrößert sich der Abstand mindestens auf das Doppelte.

Mit dem Wechsel zu hochauflösenden Formaten ergeben gleichzeitig viele technische Herausforderungen für die Hersteller und den Aufbau und Betrieb des vorhandenen Systems. Vergleicht man ein Bild in Standardauflösung mit einem HD-Bild, dann erhält man ungefähr die vierfache Anzahl von Bildpunkten. Im Gegenzug lässt sich aber die Bandbreite nicht entsprechend erweitern. Wie kostbar die Funkfrequenzen sind, lässt sich aus der Tagespresse entnehmen: Für die Nutzung bestimmter Frequenzbänder werden Milliarden an Lizenzgebühren bezahlt. Die Schmalbandtechnik ist für die Übertragung von HD-Signalen überhaupt nicht mehr einsetzbar. Die komplette Kette muss (oder müsste, denn wir stehen erst am Beginn) mit dem Wechsel zu HD ersetzt werden. Im Gegensatz dazu kann von der DVB-T-Technik vieles weiter verwendet werden. Die erhöhte Information bei gleichbleibender Bandbreite der Übertragung reduziert die maximale Reichweite der Funkübertragung. Dieses lässt sich aber durch mehr Empfangsstellen ausgleichen. Es kann Schritt für Schritt geschehen, denn die modernen HD-Systeme erlauben auch die Übertragung in Standardauflösung. Wenn keine HD-Übertragung mehr möglich ist, schaltet der Anwender im Hubschrauber einfach auf die geringere Auflösung zurück.

DVB-T in HD-Auflösung eignet sich daher am besten für Anwendungen, in denen eine Live-Überwachung der Videos

Anzeige

LBN VVaG

gegründet als
Lehrerbrandkasse –
heute offen für alle

Tel. 05 11/54 48 88-0
www.lbn.de



Weniger zahlen. Besser leben.

Sparen auch Sie mit unseren
überaus günstigen Versicherungen.

Hausrat-, Elementar-
schaden- und
Glasbruchversicherung
siehe FINANZTEST 5/12
Unfallversicherung

Rechnen Sie im Internet nach oder rufen Sie uns an! Profitieren Sie über unsere günstigen Wahltarife hinaus von maßgeschneiderten Leistungen, kompetenter Beratung und persönlicher Betreuung (kein Call Center).



Sprachausbildung

IT'S ALL PART OF THE JOB

Englisch für die Polizei

Paketangebot:

Lehrbuch + Wörterbuch
+ Sprachführer

45,90 € [D], 79,- sFr.
ISBN 978-3-8011-0562-4

Sie sparen 11,80 €



Seit gut 20 Jahren leistet das Lehrbuch „It's all part of the job“ in der Polizei für den berufsbezogenen Englisch-Unterricht und für das Selbststudium wertvolle Dienste. Zu Recht gilt es unter Lehrenden und Lernenden mit sprachlichen Basiskenntnissen als ein Standardwerk in der polizeilichen Fremdsprachenausbildung. – Für den optimalen Lernerfolg!

Neben dem Lehrbuch besteht das Lehrwerk „IT'S ALL PART OF THE JOB“ aus einem darauf abgestimmten Wörterbuch und einem Sprachführer.

für die Polizei

– Lehrbuch –

Von **Norbert Brauner, Dieter Hamblock, Friedrich Schwindt** unter Mitarbeit von **Eva Heinrich, Michael Popp** und **Udo Harry Spörl**.
10. Auflage 2011, 360 Seiten,
Format 17 x 24 cm, Fadenheftung, Broschur,
20,90 € [D], 36,90 sFr. | ISBN 978-3-8011-0659-1

– Wörterbuch –

Von **Norbert Brauner, Dieter Hamblock, Friedrich Schwindt** und **Udo Harry Spörl**.
4. Auflage 2010, 424 Seiten,
Format 11,5 x 17,5 cm, Fadenheftung mit Kunststoffeinband,
16,90 € [D], 30,10 sFr. | ISBN 978-3-8011-0650-8

– Sprachführer –

Von **Norbert Brauner, Dieter Hamblock, Friedrich Schwindt** und **Udo Harry Spörl**.
2. Auflage 2006, 256 Seiten,
Format 17 x 24 cm, Fadenheftung, Broschur,
19,90 € [D], 35,10 sFr. | ISBN 978-3-8011-0539-6



Bonjour, collègue

Französischunterricht
bei der Polizei

Von **Maria Hoffmann-Eberle,**
Jacques Moreau
und
Stephanie Schäfer.

1. Auflage 1999, 240 Seiten,
Format 17 x 24 cm, Broschur,
20,40 € [D], 37,- sFr.
ISBN 978-3-8011-0392-7

Der Band bietet dem Lernenden vielfältige Möglichkeiten, polizeitypische Kommunikationssituationen zu meistern. Die Inhalte sind praxisorientiert und zielen vorrangig auf die Beherrschung von berufsbezogenen Situationen ab. Das didaktische Konzept des Buches beruht auf dem Prinzip der Progression. Französischkenntnisse in einem Umfang von ca. 3 Jahren Schulfranzösisch werden vorausgesetzt. Ein umfangreiches Wörterverzeichnis rundet das umfassende Angebot dieses Lehrwerkes ab.



Taler du Dansk?

Dänisch für die Polizei
bei der Polizei

Von **Sarah Brenneisen**.

2. Auflage 2010, 136 Seiten,
Format 17 x 24 cm, Broschur,
9,90 € [D], 18,10 sFr.
ISBN 978-3-8011-0643-0

Praxisrelevante Fremdsprachenkenntnisse gehören zum Handwerkszeug von Beamtinnen und Beamten des gehobenen Polizeivollzugsdienstes. Für die Angehörigen der Landespolizei Schleswig-Holstein kommt hier der dänischen Sprache eine herausragende Bedeutung zu. Dieses Lehrbuch wurde daher für den berufsbezogenen Dänisch-Unterricht entwickelt. Es unterstützt die polizeispezifische Sprachausbildung und will neue Impulse setzen.



Weitere Informationen, Leseproben und Bestellmöglichkeiten unter: www.VDPolizei.de

VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH Buchvertrieb

Forststraße 3a • 40721 Hilden • Tel.: 0211/7104-212 • Fax: -270 • E-Mail: vdp.buchvertrieb@VDPolizei.de • www.VDPolizei.de

mit exzellenter Bildqualität gebraucht wird. Als Beispiel seien Massenveranstaltungen genannt, bei denen die Sicherheitskräfte unmittelbar eingreifen müssen. Auch für Fußballstadien, bei Demonstrationen oder auch internationalen Konferenzen mit hohem Sicherheitsstandard ist das System prädestiniert, da sich dank dieses taktischen Werkzeuges unmittelbare Entscheidungen treffen lassen. Darüber hinaus gewährleistet der DVB-T-Standard die Kompatibilität unter den verschiedenen Verbänden. Es sollte die vorhandene Infrastruktur einfach auch

durch „fremde“ Kräfte nutzbar sein, wenn es die Lage erforderlich macht. Der Standard wird sich über die nächsten Jahre weiterentwickeln. Der Wechsel auf modernere Komprimierungstechnologien (H.264) steht unmittelbar bevor.

Der Bedarf an kompakter, betriebssicherer und austauschbarer Übertragungstechnik wird in den nächsten Jahren steigen. Bisher wurde immer von Hubschraubern als „Vehikel“ für die Kamera und das Übertragungssystem gesprochen. Vermehrt werden aber auch unbemannte Flugplattformen für die Lageermittlung

aus der Luft eingesetzt. Die rechtlichen Grundlagen für den Betrieb dieser UAS (Unmanned Aircraft Systems) werden z. Zt. diskutiert bzw. geschaffen. Aber es gelten im Kleinen die gleichen Herausforderungen wie bei den heute eingesetzten Hubschraubern. Auch in diesen Anwendungen geht es darum, in Echtzeit so viel Information wie möglich am Boden zur Verfügung zu stellen. Daher ist die Bildübertragung aus der Luft von bemannten oder unbemannten Plattformen auf dem steilen Weg, sicher aber nicht am Ende der Entwicklung. **RK**

VIDEOAUFLÄRUNG LAGEN

„Hilfreich ist ein Blick über den Zaun ...“

Über den aktuellen Stand des Einsatzes von Videodaten zur Einsatzbewältigung, rechtliche Abwägungen und zukünftige Entwicklungen sprach Polizeidirektor (PD) Michael Müller, Dozent der Einsatzlehre an der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPol) in Münster-Hiltrup, mit Deutsche Polizei (DP). Bei der Bildübertragung, so PD Müller gegenüber DP, gehe es vorrangig nicht darum, individualisierte Personendaten zu erfassen und zu sammeln, sondern aktuelle Informationen zu erhalten, um auf Lageentwicklungen schnell reagieren zu können. Dies vor allem mit der Zielrichtung, drohende gewalttätige Auseinandersetzungen bei allen denkbaren polizeilichen Einsatzlagen gar nicht erst zustande kommen zu lassen.

DP: Die Bewältigung größerer Einsätze und Großlagen erfordert einen stetigen Datenfluss und die zeitnahe Bewertung dieser Informationen. Welchen Stellenwert nehmen dabei mittlerweile Videodaten ein?

PD Müller: Der Stellenwert von Videodaten beziehungsweise der Videografie im Einsatzgeschehen wird für die Polizei zunehmend größer. Mittels moderner Videotechnik können zeitaktuelle Bilder in den Polizei-Führungsstab übertragen und dort zur Lagebeurteilung herangezogen werden. Dies hilft der Polizeiführung im laufenden Einsatzgeschehen deutlich schneller Entscheidungen vorzubereiten und auch zu treffen.

DP: In welchem Verhältnis stehen bei der Bildübertragung einer Lage momentan Boden- und Luft gestützte Kameras? Und wird sich das Verhältnis womöglich stark in Richtung Luft verschieben?

PD Müller: Derzeit überwiegen noch deutlich die bodengestützten Kameras. Der Einsatz luftgestützter Kameras ist deutlich aufwendiger und teurer. Hier muss die technische Entwicklung weiter beobachtet werden denn vor allem der Einsatz von

unbemannten Luftfahrtsystemen (englisch: Unmanned Aerial Vehicle, UAV) birgt eine Vielzahl neuer Möglichkeiten, aber auch Risiken. Nicht unerwähnt darf dabei aber auch bleiben, dass rechtliche Gesichtspunkte beim Einsatz luftgestützter Kameras unbedingt zu beachten sind.

DP: Dann reden wir doch darüber: Welche Rechte des polizeilichen Gegenüber sind bei der polizeilichen Bildübertragung anlässlich von Versammlungen, Fußballspielen und Großlagen zu beachten? Und welche gesetzliche Ermächtigung benötigt die Polizei für die Aufklärung, Gefahrenabwehr oder Strafverfolgung mittels Videotechnik?

PD Müller: Diese sehr komplexe Fragestellung ist pauschal kaum zu beantworten. Hier muss deutlich unterschieden werden, ob wir als Anlass für eine Bildübertragung eine Versammlung, eine Veranstaltung oder einen Sachverhalt mit strafrechtlichem Hintergrund vorliegen haben. Ob die Zielrichtung gefahrenabwehrend oder strafverfolgend ist, bedeutet schon, dass wir andere gesetzliche Grundlagen berücksichtigen müssen. Grundsätzlich gilt, dass auch hier,

also beim Einsatz von Videotechnik allgemein das Brokdorf- und das Volkszählungsurteil berücksichtigt werden müssen, denn dadurch sind die verfassungsrechtlichen Grenzen vorgegeben.

Immer dort, wo Videoaufnahmen wegen der Größe einer Veranstaltung oder Versammlung zur Lenkung der Menschenmassen notwendig sind, also kein Grundrecht direkt verletzt wird, bedarf es laut unseres Bundestages keiner Ermächtigung. Es darf hierbei aber nicht zu exzessiven Beobachtungen durch die Polizei kommen. Beachtet werden muss auch, dass möglicherweise durch das bloße Zeigen beziehungsweise das Wahrnehmen der Einsatztechnik ein Eingriff in die innere Versammlungsfreiheit vorliegen kann. Ein spezielles Problem stellt der Einsatz von UAVs für Zwecke der Videografie dar. Hier sind Bereiche des Luftfahrtrechts und möglicherweise auch der Bereich verdeckter Datenerhebung betroffen, wenn das Flugobjekt, von dem aus aufgezeichnet wird, weder gehört noch gesehen werden kann.

Weniger problematisch ist der Einsatz eines UAV bei öffentlichen Veranstaltungen, wenn das Einsatzmittel hier auch entsprechend gezeigt wird, die Datenerhebung gemäß Gefahrenabwehrrecht also offen erfolgt. >



DHPol-Dozent Polizeidirektor Michael Müller
Foto: DHPol



VIDEOAUFLÄRUNG LAGEN

DP: Werden zurzeit Videoübertragungen aus der Luft eher zur Aufklärung genutzt, während die am Boden eingesetzten Kräfte innerhalb der Lage vorwiegend videotechnische Beweissicherung betreiben?

PD Müller: Das ist so durchaus richtig. Aufnahmen aus der Luft ermöglichen deutlich besser einen Gesamtüberblick über eine Lage oder eine Lageentwicklung. Sie können durchaus Hinweise auf Straftaten geben, sind aber im Gegensatz zu bodengestützten Videoaufnahmen zu Strafverfolgungszwecken in aller Regel weniger bis gar nicht geeignet.

DP: Wie viele Polizei-Hubschrauber stehen der Polizei insgesamt zur Verfügung und können alle Polizeien in Ländern und Bund auf eigene Hubschrauber zurückgreifen?

PD Müller: Die genaue Zahl der bundesweit verfügbaren Hubschrauber ist hier an der DHPol nicht bekannt, aber in entsprechenden Einsatzlagen ist es grundsätzlich unproblematisch, im Bedarfsfall auch Hubschrauber anderer Bundesländer oder der Bundespolizei für einen Einsatz über sein eigenes Innenministerium anzufordern und unterstellt zu bekommen. Somit hat jeder Polizeiführer grundsätzlich die Möglichkeit Hubschrauber als Einsatzmittel und damit auch luftgestützte Videoaufnahmen zu nutzen.

DP: Welche Wünsche seitens der Polizeiführer sind der DHPol hinsichtlich der technischen und rechtlichen Weiterentwicklung von Lageermittlungen mittels Bildübertragung bekannt?

PD Müller: Grundsätzlich gilt hier, dass einem Polizeiführer alle technischen Weiterentwicklungen, die ihm behilflich sind bei einer erfolgreichen Lagebewältigung, auf der Wunschliste stehen. Bezüglich der rechtlichen Seite kann die Polizei immer wieder nur gegenüber dem Gesetzgeber und der Bevölkerung deutlich machen, dass Bildübertragungen wichtig sind für eine erfolgreiche Bewältigung einer polizeilichen Lage. Hier geht es vorrangig nicht darum, individualisierte Personendaten zu erfassen und zu sammeln, sondern aktuelle Informationen zu erhalten, um auf Lageentwicklungen schnell reagieren zu können. Dies vor allem mit der Zielrichtung, drohende gewalttätige Auseinandersetzungen bei allen denkbaren polizeilichen Einsatzlagen gar nicht erst zustande kommen zu lassen. Aber auch bei Großveranstaltungen – ich erinnere an die Love-Parade in Duisburg – kann luftgestützte Videotechnik hilfreich sein, um rechtzeitig große Menschenmengen besser und zielgerichteter lenken zu können, bevor es zu einer Katastrophe kommt. Hier laufen derzeit unter anderem im Rahmen des Forschungsprojektes BaSiGo zusammen mit der Bergischen Universität Wuppertal,

der DHPol und anderen Partnern entsprechende Untersuchungen.

DP: Die Deutschen Hochschule der Polizei schaut natürlich auch in die Zukunft. Welche zeitnahen Entwicklungen im Bereich der Videoübertragung stehen quasi vor der Haustür und was steht noch in Blei auf den Reißbrettern der Forscher und Techniker?

PD Müller: Wie bereits erwähnt laufen im Bereich der technischen Entwicklung eine Vielzahl von Projekten – betrieben durch unterschiedlichste Partner. Hier wird auch stets die Rückkopplung mit der Polizei gesucht, die ja letztlich beurteilen muss, welchen taktischen Mehrwert eine technische Neuentwicklung tatsächlich bietet. Hilfreich ist hier auch ein Blick über den Zaun, sprich zu benachbarten Organisationen, wie etwa dem Militär, und ins benachbarte Ausland, beispielsweise Frankreich, wo bereits mittels UAV-Einsatz bei unterschiedlichsten polizeilichen Einsatzlagen umfangreiche Erfahrungen vorliegen. Hierbei sind dann natürlich auch wieder die speziellen rechtlichen Rahmenbedingungen in Deutschland zu beachten.

DP: Vielen Dank für das Gespräch.

Das DP-Interview mit PD Michael Müller führte Michael Zielasko

Reise & Erholung

wassercraft
rafting canyoning kajak

Sommer Abenteuer bei uns

TOP ANGEBOT
Canyoning & Raftingtour,
1x grillen am Lagerfeuer und
2 ÜF / Pension DU-WC
Preis pro Person ab € 155,-

office@rafting-oetztal.at
www.rafting-oetztal.at
Telefon: 0043 5252 4721

Nordseeküste bei Büsum / St. Peter-Ording
Gemütlich, ruhige FeWo, gr. Terr., Spielwiese,
www.Ferienwohnungen-Deharde.de, 0 48 37/3 30

Zittauer Gebirge – Kurort Jonsdorf
CZ/PL-Grenze, Ferienchalet Heidehof, Zollkollege bietet komf. Fewos für 2–6 Pers. in schöner Jugendstilvilla, Fahrradverleih
Fam. Zein, Tel.: 035844/72723
www.heidehof-jonsdorf.de

Sommerpauschale
gültig vom 16. 6. bis 30. 9. 2012

Silvretta-Region
Paznauntal

Komfortzimmer m. Balkon, 4-Gang-Wahlmenü, Buffet, Grillparty, Unterhaltungsabend u. v. m.

1 Woche Halbpension ab 269,- €
beheizter Swimming-Pool, neuer Wellness- und Fitnessbereich, Billard, Tischtennis, Nintendo Wii, Internet, Programm f. Kinder u. Jugendl. im Kids Club See, schöne Familiensuiten u. Kinderermäßigungen, gratis Mountainbikeverleih, geführte Wanderung u. Wochenprogramm.

Tipp: **SILVRETTA-CARD** mit vielen Vorteilen
Neu: Badeseen und Freizeitanlage

Hotel Post ***
Fam. Handb.
A - 6553 SEE
Tel. +43-5441-8219
Fax +43-5441-8219-4
www.postsee.at
info@postsee.at

BERLIN, Ferienwohnung, Schöneberg
Kudammnähe, günstig, Tel. 0 89 / 78 58 28 05,
kielho@web.de

INSELN IM INDISCHEN OZEAN
kl. fam. Anlagen mit Kollegentarifen ab € 45,- p. P./Tag
Tel. 0 21 58/4 01 82 91
www.inseln-im-indischen-ozean.de

Fehmarn/Ostsee
2-Raum-FeWo. für 4 Pers.,
am Südstrand,
50 m z. Promenade, Kabel-TV
Preise gem. Saison
Telefon: 040/6784581
www.fehmarn4family.de

Bayerischer Wald, komf. FeWo**** v. Kollegen
ab 2 Pers., ab 30 €/Tag, 9348 5 Rimbach, Tel./Fax:
0 99 41/7118, **www.ferienwohnung-gammer.de**

Nordfriesland (dän. Grenze), Nähe Sylt, 4*/3*-
NR-FeWo., 2–4 Pers., ab 37,- €, 0 46 63/71 96,
www.nf-fewo.de

Franken, bei Bamberg, waldrreiche Gegend, Lift,
Angeln, eigene Metzgerei, Menüwahl, 75 Betten,
DU/WC/TV, HP 5 Tage ab 139,- €. Zur Sonne,
96126 Pfaffendorf, Tel. 0 95 35/2 41, Prospekt

TIROL: „Bergsommer“
Silvretta-Region – Paznauntal

Romantisch, traumhaft gelegenes, sehr gepflegtes
3-Sterne-Haus in einem der schönsten Täler Tirols.
Komfortzimmer, moderne u. gemütliche Appa-
rtements, Liegewiese, Terrasse, Kinderspielplatz,
beheizter Swimmingpool, Internet, Tagesbar, Tisch-
tennis, Tischfußball usw., wunderschöner Wellnes-
s-Fitnessbereich. Superwanderhotel in schönster
Traumlage; Wanderungen d. d. Chef (Bergführer);
Mountainbikeparadies.

Neu: Badeseen und Freizeitanlage!
Superpauschalwoche „Bergsommer 2012“ inkl.
Frühstücksbuffet oder HP, abwechslungsreiches Aktiv-
programm, Grill- u. Hüttenabend, 3 geführte Wande-
rungen u. vieles mehr.

STARK ERMÄSSIGTE KOLLEGENPREISE! Info: Ho-
tel Garni **BERGWELT**, A-6553 See 19 · Tel.: +43 /
5441 / 83 97 · Fax: +43 / 5441 / 83 97-19 · E-Mail:
bergwelt@aon.at · Homepage: **www.bergwelt-see.at**

BERLIN – Komf. FeWo in 2-Fam.-Haus
bis 5 Pers. – Tel.: 0 30/6 61 30 82
www.fewo-feind.de

Italien/Adria ☺ Cesenatico
gepflegtes Familienhotel direkt
am Meer · **www.hotelgiove.it**
1 Kind b. 2 J. GRATIS! 3–9 J. 50%
HP ab € 36,-/VP ab € 40,-
Info in D: 083 89/3 81



Es kann jeden treffen

Jeden Tag sterben drei Menschen, weil sie nicht rechtzeitig ein lebensrettendes Organ erhalten haben. Jede/n kann es jederzeit treffen. Auch in der Polizei gibt es etliche Kolleginnen und Kollegen, die schon eine Organspende erhalten haben, selbst darauf warten, Verwandte haben oder jemanden kennen, den dies betrifft.

Befragungen haben ergeben, dass die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung einverstanden damit sei, dass ihnen Organe entnommen werden, wenn der Hirntod medizinisch zweifelsfrei festgestellt worden ist. Nur der Schritt, dies auch zu dokumentieren, der unterbleibt oftmals.

Seit Jahren gibt es die Möglichkeit, einen Organspendeausweis auszufüllen und mitzuführen. Wenn im Todesfall keine Erklärung des Verstorbenen vorliegt,

müssen die Angehörigen entscheiden, ob eine Organspende erfolgen soll oder nicht. Das führt aber zu einer sehr belastenden Situation, teilweise zu einer Überforderung der Angehörigen. Auf der einen Seite ist eine sehr schnelle Entscheidung über die Spende medizinisch geboten, auf der anderen Seite sind die Angehörigen nach einer Todesnachricht mit ganz anderen Dingen befasst, insbesondere wenn der Tod plötzlich und überraschend eingetreten ist. Diese Situation der Überforderung

lässt sich nur dadurch vermeiden, dass möglichst viele Menschen zu Lebzeiten nach ihrer Haltung zur Organspende befragt werden.

Basierend auf der Verabschiedung einer EU-Richtlinie hat der Bundestag Ende Mai 2012 eine Reform des Transplantationsgesetzes beschlossen. In den vielen Diskussionen um das Thema hat sich gezeigt, dass es vielen teilweise an Hintergrundinformationen mangelt und dass man sich ungern mit dem eigenen Tod auseinandersetzt: Des Weiteren bittet eine Vielzahl von Vereinen und Verbänden, die für Organspenden werben, große Organisationen darum, ihre Mitglieder für dieses schwierige Thema zu sensibilisieren. Das will die GdP hiermit tun und bitte ihre Mitglieder darum, sich aktiv mit der Frage zu befassen, ob man Organe spenden will und diese eigene Entscheidung auch zu dokumentieren. **Dietmar Schilff**

Und wieder 4 ½ Stunden Dialyse

Wieder Montagnachmittag, den Dienstag nach einem langen Wochenende und einem zusätzlichen freien Tag zwischen den Dialysen hinter mich gebracht, ist der Tag noch nicht zu Ende. Kurz geduscht und Abfahrt in die Dialysepraxis. Der Körper signalisiert: Es wird Zeit, die Beine werden schwer, die Lippen taub. Zu gern möchte man über dieses Übel „Dialyse“ schimpfen, um sich dann doch daran zu erinnern, es ist die einzige Möglichkeit am Leben zu bleiben.

Wieder stehen 4 ½ Stunden Dialyse an. Dreimal die Woche, immer 4 ½ Stunden, jede Woche, jeden Monat, das ganze Jahr. Wieder werden einem Nadeln in der Stärke von Kugelschreiberminen in die Venen gestochen. Die Zugänge an den Armen sind mittlerweile zu kleinen Eiern angewachsen und man hofft, dass der erste Nadelstich auch sitzen wird. Dann versucht man die Zeit so gut es eben geht rum zu bekommen. Gegen 22 Uhr kann dann auch von mir der Tag beendet werden.

Wer jedoch glaubt, nach einer Dialyse für einen Moment gesund zu sein, der irrt gewaltig. Die Gifte werden aus dem Körper geholt und nach einer Dialyse fühlt man sich sehr häufig wie nach einem Marathonlauf.

Ich wusste bereits sehr früh, dass meine Nierenerkrankung (sog. Alportsyndrom/

Erbkrankheit) zu einer Dialysepflichtigkeit führen würde. Nur der Zeitpunkt war fraglich. Als es im Jahre 2002 dann tatsächlich so weit war, wusste ich noch nicht, welche einschneidenden Veränderungen nun auf mich und meine Familie zu kommen würden. Die Zeitpläne mussten völlig auf die Dialyse umgestellt werden. Viele Termine, insbesondere der Kinder, konnten an den Abenden der Dialyse nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten wahrgenommen werden. Die Möglichkeiten, die Freizeit flexibel zu gestalten waren mit einem Schlag vorbei und betrafen natürlich immer auch meine Frau und meine Kinder. Gemeinsames Essen wurde immer schwieriger, da man als Dialysepatient natürlich eine besondere Diät halten muss und, was vor allem am Anfang am schwersten war, es gab eine Trinkmengenbegrenzung, die 1,2 Liter pro Tag nicht überschreiten sollte. Dabei sind natürlich auch Suppen oder Soßen einzurechnen.

Weitere Erfahrungen mit der Dialyse konnte ich dann bei der Planung eines Auslandsurlaubes machen: Eine geeignete Urlaubsdialyse musste gefunden werden und man stellte sich die Frage, wie man sich in einer fremden Sprache verständigen soll bei Problemen während der Dialyse, die immer wieder einmal auftraten. Gerade im Urlaub hat sich die Dialyse als echter Zeitkiller herausgestellt und die

Dialysetage waren als Urlaubstage nicht zu gebrauchen, so dass der Rest der Familie eigene Dinge organisierte, während ich mich von der Dialyse erholte.



Jörg Mildahn, Kriminalbeamter, seit 2005 Mitglied im Hauptpersonalrat Hannover und stellvertretender GdP-Landesvorsitzender Niedersachsen

Bald zeigten sich auch Nebenkrankheiten, die durch die ständigen Vergiftungen im Körper entstanden. Für mich sehr belastend ein „Restless-Legs-Syndrom“, das sind ständig zuckende Beine. Sich während einer Sitzung einmal für eine Stunde



ORGANSPENDE

ruhig auf einen Stuhl zu setzen, war schon eine echte Herausforderung. Von den Shunt OP's (das sind die Zugänge für die Dialysenadeln), Halskathetern, die vorübergehend für die Dialyse genutzt werden mussten, mal ganz abgesehen und die Liste könnte noch um einiges verlängert werden.

Zusammenfassend kann man sagen, diese schwere Nierenerkrankung war für meine ganze Familie äußerst belastend und bei aller positiver Energie, die ich am Arbeitsplatz und in der Familie versuchte aufzubringen, war es eine psychische und physische Herausforderung, die ich mir so nicht hatte vorstellen können. Ich hatte während meiner Dialysezeit einige Patienten nicht mehr wieder gesehen, weil sie verstorben waren, denn Dialyse ist eine Behandlung auf Zeit, so habe ich es kennengelernt.

Die Organtransplantation

Aber es gab im Hintergrund immer eine große Hoffnung: die Organtransplantation.

Ich war sofort nach meiner Dialysepflichtigkeit zur Nierentransplantation bei Eurotransplant angemeldet worden. Mir war natürlich klar, dass die Wartezeit auf ein Spenderorgan einige Jahre dauern würde und dennoch hofft man natürlich zu denen zu gehören, die nicht die statistische Durchschnittszeit von damals etwa 8-9 Jahren warten müssen. Aus meinem persönlichen Umfeld kam eine Lebendspende nicht in Betracht. Und natürlich stellt man sich auch die Frage, warum das Transplantationsgesetz in Deutschland so gestaltet ist, dass nur so wenige Spender zur Verfügung stehen. Bei meinem Urlaub in Spanien wurde mir das dort geltende System bekannt: In Spanien kommt zunächst einmal jeder geeignete Verstorbene als Spender in Betracht, sofern er nicht zu Lebzeiten widersprochen hatte. Wie mir die Ärzte dort sagten lag in Spanien die Wartezeit auf ein Spenderorgan bei nicht einmal drei Jahren.

Auch für mich kam dann die Möglichkeit einer Organtransplantation. Ein guter Freund hatte sich entschieden, mir eine

seiner Nieren zu spenden und es war insbesondere für mich ein langer Prozess, bis ich diesem nicht zu dankenden Geschenk zustimmen konnte.

Am 1.7.2010 war die Lebendspende geplant und wir lagen bereits in einem gemeinsamen Zimmer im Transplantationszentrum der Medizinischen Hochschule Hannover, als in der Nacht doch noch nach 8 Jahren Wartezeit ein Organ von Eurotransplant zur Verfügung stand und Gott sei Dank mein Freund nicht mehr als Lebendspender gebraucht wurde.

So wie sich mein Leben mit der Dialysepflichtigkeit verändert hatte, änderte es sich jetzt ein weiteres Mal zum Positiven. Jetzt hieß es Trinken und zwar so viel wie geht und es war ein tolles Gefühl nach Jahren auch wieder die Toilette aufsuchen zu müssen. Es ergaben sich plötzlich wieder unbegrenzte Möglichkeiten, die Zeit frei zu planen und einfach mal mit meiner Frau einige Tage zu verreisen ohne große Planungen – das waren die erste Dinge, die

Kapitalmarkt

Hypotheken, Beamten- u. Angestelltendarlehen Forwarddarlehen, Ratenkredite
Lösen Sie teure Kredite ab und senken Sie die monatlichen Kosten.
Individuelle Beratung und beste Konditionen vermittelt:
IFS Hans-Joachim Janke
Königswall 1 • 44137 Dortmund
www.ifs-janke.de • Tel. 02 31/9 14 51 45

Top-Finanzierung für Beamte, Angestellte, Arbeiter im Öffentlichen Dienst sowie Akademiker Seit 1997

Unser Versprechen: „Nur das Beste für Sie aus einer Auswahl von ausgesuchten Darlehensprogrammen“

Schnell und sicher für jeden Zweck: Anschaffungen, Ablösungen von anderen Krediten oder Ausgleich Kontoüberziehungen.
Festzinsgarantie bei allen Laufzeiten: Ratenkredite bis 10 Jahre, Beamtdarlehen von 12 bis 20 Jahre.

→ Unverbindliche Finanzierungsberatung für Sie. Rufen Sie uns jetzt gebührenfrei an oder besuchen Sie unsere Webseite.

Top-Finanz.de • Nulltarif-☎0800-33 10 332
Andreas Wendholt • Unabhängige Kapitalvermittlung • Prälat-Höing-Str. 19 • 46325 Borken

BARGELD noch HEUTE!
Tel. 02 01/22 13 48
Seit 1980 vermittelt PECUNIA GmbH Kredite von 1 000–100 000 €.
• Laufzeit bis 240 Monate
• ohne Auskunft bis 10 000 €
45127 Essen · Gänsemarkt 21
www.pecunia-essen.de

Beamtenkredite für Beamte auf Lebenszeit, Beamte auf Probe und Tarifbeschäftigte im Öffentlichen Dienst

www.kredite-fuer-beamte.de

oder fordern Sie Ihr persönliches Angebot telefonisch an unter 0800-500 9880

Sonderdarlehen zu 1a-Konditionen!
www.1a-Beamtdarlehen.de
Nutzen Sie Ihren Status als Beamter, Angestellter oder Arbeiter im ÖD
0800-040 40 41
Jetzt gebührenfrei anrufen & unverbindlich informieren
Mehrfachneulingentur Finanzvermittlung
Andreas Wendholt
Prälat-Höing-Str. 19 • 46325 Borken-Weske

Extra günstig vom Spezialisten anrufen und testen.

0800 - 1000 500

Free Call

Wer vergleicht, kommt zu uns, seit über 35 Jahren.



Beamtdarlehen supergünstig
5,27% effektiver Jahreszins*
Laufzeit 7 Jahre

- Umschuldung: Raten bis 50% senken
- Beamtdarlehen ab 10.000 € - 125.000 €
- Baufinanzierungen günstig bis 120%

AK FINANZ

Kapitalvermittlungs-GmbH
E3, 11 Plancken
68159 Mannheim
Fax: (0621) 178190-25
Info@AK-finanz.de

www.AK-Finanz.de

*Spezialdarlehen: Beamte / Angestellte ö.D.

Äußerst günstige Darlehen z.B. 30.000 € Solzins (fest gebunden) 5,15%, Lfz. 7 Jahre, mtl. Rate 426 € effektiver Jahreszins 5,27%, Bruttobetrag 35.784 € Sicherheit: Kein Grundschuldeintrag, keine Abtretung, nur stille Gehaltsabtretung. Verwendung: z.B. Modernisierung rund ums Haus, Ablösung teurer Ratenkredite, Möbelkauf etc. Vorteile: Niedrige Zinsen, feste Monatsrate, Sondertilgung jederzeit kostenfrei, keine Zusatzkosten, keine Lebens- Renten oder Restschuldsicherung.



wir machten. Natürlich muss ich auch nach der Transplantation einiges an Tabletten nehmen, damit die Niere nicht abgestoßen wird. Zu dem, was ich jedoch an Leiden während der Dialyse auf mich nehmen musste, eine Kleinigkeit.

Ich empfinde eine tiefe Dankbarkeit dem/der unbekanntem Spender/Spenderin

und deren Angehörigen gegenüber. In den vergangenen Jahren hatte ich immer wieder Diskussionen über Organspenden mit Freunden und Bekannten geführt. Dass meine Meinung darüber natürlich nicht absolut unparteiisch sein kann, wird vielen klar sein. Ich bin aber zutiefst davon überzeugt, dass sehr viel mehr Menschen einen Organspenderausweis mit sich tragen wür-

den, würden sie nur besser aufgeklärt und eventuell auch mit leichtem Druck dazu bewegt werden, in dieser Frage Stellung zu beziehen.

Als Betroffener kann ich jedenfalls sagen, mit einem Spenderorgan werden Leben gerettet. Machen Sie einfach mit.

Jörg Mildahn

Ziel: Spendebereitschaft erhöhen

Frau Reimann, der Bundestag hat Ende Mai eine umfassende Reform der Organspende in Deutschland beschlossen. Was enthält sie im Wesentlichen?

Fraktionsübergreifend verfolgen wir damit das Ziel, die Organspendebereitschaft zu erhöhen. Deshalb sollen sich alle Bürgerinnen und Bürger regelmäßig mit ihrer Bereitschaft zur Organspende befassen, schließlich eine Entscheidung treffen und sie auch dokumentieren. Konkret heißt das: Die gesetzlichen und privaten Krankenversicherungen schreiben ihre Versicherten im ersten Jahr nach Inkrafttreten des Gesetzes an. Danach erfolgt dies alle zwei Jahre und mit Einführung der elektronischen Gesundheitskarte alle fünf Jahre. Einen Zwang zur Entscheidung gibt es nicht. Außerdem sollen die Krankenversicherungen über das Verhältnis der Organspenderklärung zu einer Patientenverfügung informieren. Ab 2016 soll es möglich sein, die Organspendebereitschaft auf Wunsch der Versicherten auf der elektronischen Gesundheitskarte festzuhalten.

In den Diskussionen um die Modalitäten zur Organspende tauchten Begriffe wie „Widerspruchslösung“ oder „Entscheidungslösung“ auf – was bedeutet das?

Mit dem Begriff „Entscheidungslösung“ wird die jetzt beschlossene Regelung beschrieben. Jede Bürgerin, jeder Bürger soll aufgefordert werden, eine Entscheidung zu treffen. Damit bleibt es bei der selbstbestimmten Entscheidung eines jeden Einzelnen. Die sogenannte „Widerspruchslösung“ hätte hingegen bedeutet, dass jeder, der einer Organspende zu Lebzeiten nicht widersprochen hat, automatisch Organspender wäre.

In Deutschland wird also auch künftig ausdrücklich eine dokumentierte Entscheidung für die Organspende gefor-

dert? In Spanien und Österreich zum Beispiel muss man sich ausdrücklich dagegen entscheiden, ansonsten ist man automatisch Spender. Wäre das so nicht einfacher gewesen?

Ich halte das für den falschen Ansatz. Fragen, die das Leben und den Tod betreffen, sind sehr persönliche Fragen und niemals einfach. Einfache Lösungen werden dem nicht gerecht. Für mich muss das Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen bei einer so wichtigen Frage absoluten



Dr. Carola Reimann, Vorsitzende des Ausschusses für Gesundheit im Deutschen Bundestag

Vorrang haben. Dazu sind Aufklärungsarbeit und vielfältige Beratungsangebote unterschiedlicher Akteure erforderlich. Die Widerspruchslösung setzt eine solche Auseinandersetzung nur bei Ablehnung voraus und nimmt eine mangelnde Auseinandersetzung mit dem Thema billigend als Zustimmung in Kauf. So kann man bei einem ethisch sensiblen Thema nach meiner Überzeugung nicht vorgehen.

Welche Möglichkeiten bieten sich an, die Entscheidung zur Organspende und die Dokumentation bei den Menschen zu provozieren?

Ich glaube, mit dem jetzigen Gesetz haben wir einen guten Weg gefunden. Wir wollen es den Bürgerinnen und Bürgern durch vielfältige Ansprache und Information durch die Krankenkassen, Behörden und weitere Stellen leichter machen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Druck soll dabei nicht ausgeübt werden.

Was halten Sie davon, auch Jugendliche bereits auf das Problem aufmerksam zu machen?

Ab dem 16. Geburtstag können Jugendliche selbstständig ihre Bereitschaft zur Organ- und Gewebespende dokumentieren und ab dem 14. Geburtstag einer Organentnahme widersprechen. Deshalb ist es richtig, auch Jugendliche umfassend und zielgruppengerecht über dieses Thema zu informieren. Sie haben wie alle anderen ebenfalls das Recht auf eine informierte Entscheidung.

Wer kommt überhaupt als Spender in Frage?

Häufig glauben ältere Menschen, sie kämen als Organspender nicht mehr in Frage. Organspende ist aber keine Frage des Alters! Entscheidend ist nicht das kalendarische Alter der Person, sondern das biologische Alter, also der allgemeine Gesundheitszustand. Wer also spenden möchte, kann dies auch im fortgeschrittenen Alter so dokumentieren. Ob Organe bzw. Gewebe dann wirklich für eine Spende geeignet sind, wird dann nach Feststellung des Todes untersucht.

Für die postmortale Organspende ist der Hirntod des potentiellen Spenders entscheidend. Wer beurteilt den Hirntod?

Der Hirntod, also der endgültige, nicht behebbare Ausfall der Gesamtfunktion





des Großhirns, des Kleinhirns und des Hirnstamms, muss laut Transplantationsgesetz von zwei erfahrenen Ärzten unabhängig voneinander festgestellt werden. Die klinische und apparative Untersuchung ist durch die Richtlinien der Bundesärztekammer nach dem Stand der Erkenntnisse der medizinischen Wissenschaft im Detail vorgeschrieben. Diese Untersuchungen müssen zweifelsfrei den unwiderruflichen Ausfall des Gehirns belegen.

Liegt kein Organspendeausweis bei einem Verstorbenen vor, er aber als Spender in Frage käme, werden auch nach jetziger Regelung die Angehörigen um Entscheidung gefragt.

Richtig. Das führt nicht selten zu einer sehr belastenden Situation, ja zur Überforderung der Angehörigen. Auf der einen Seite ist eine sehr schnelle Entscheidung über die Spende medizinisch geboten, auf der anderen Seite sind Angehörige nach einer Todesnachricht mit ganz anderen Dingen befasst, insbesondere wenn der Tod, beispielsweise nach einem schweren Unfall, plötzlich und überraschend eintritt. Das ist auch für die Ärzte eine sehr schwere Situation. Aus vielen Gesprächen weiß ich auch, dass manche Angehörige noch Jahre später an ihrer Entscheidung zweifeln, egal ob sie sich für oder gegen eine Organspende entschieden haben.

Auch vor diesem Hintergrund ist es gut, wenn sich viele mit dem Thema Organspende zu Lebzeiten befassen, eine Entscheidung treffen und diese auch dokumentieren.

Das heißt, auch wer sich nicht selbst aktiv zur Organspende bereit erklärt, kann postmortal dennoch – ohne die ausdrückliche eigene Zustimmung – zum Spender werden?

Ja. Das Transplantationsgesetz sieht aber vor, dass der nächste Angehörige bei seiner Entscheidung den mutmaßlichen Willen des möglichen Organspenders zu beachten hat.

Wenn ich meine Bereitschaft zur Organspende dokumentieren will, muss ich ein bestimmtes Dokument bei mir führen oder reicht eine formlose unterschriebene Erklärung?

Eine schriftliche Erklärung mit Unterschrift reicht. Sinnvoll und einfacher ist es jedoch, einen Organspendeausweis auszufüllen und diesen auch bei sich zu tragen. Wenn man diesen nicht immer mit sich tragen möchte, ist es gut, wenn man Angehörige oder andere Vertrauenspersonen über das Vorliegen einer Erklärung informiert.

Gehen mit der Einverständniserklärung bestimmte medizinische Untersuchungen einher?

Nein. Die Erklärung allein reicht aus.

Wer erhält Kenntnis von meiner Einwilligung zur Organspende? Wird da evt. etwas in eine Datenbank eingespeist?

Nein, die Entscheidung wird nirgendwo gespeichert.

Die Angehörigen von Spendern erfahren nicht, wer das Organ erhält, die Empfänger wissen nicht, wer der Spender war. Wird diese Regelung aufrecht erhalten?

Ja, diese Regelung wird beibehalten. Eine Kenntnis über die Identität des Spenders könnte zu Abhängigkeiten führen, die für alle Beteiligten belastend sein können. Möglich ist aber, dass die Angehörigen vom Transplantationszentrum erfahren, ob die Organe erfolgreich transplantiert werden konnten.

Das Gespräch führte Marion Tetzner.



Prüfungswissen Bundespolizeirecht

Bereits in den Klausuren für die Modul- und Zwischenprüfungen müssen Anwärter für die Laufbahnen des mittleren und gehobenen Polizeivollzugsdienstes Rechtskenntnisse nachweisen. Gleichzeitig gilt es für sie, die gutachterliche Würdigungstechnik als maßgebliche Darstellungsform für die Klausurniederschrift zu beherrschen. Das notwendige Rüstzeug, um die Prüfungen im Bundespolizei- und Vollstreckungsrecht mit Erfolg zu bestehen,



liefert dieses Buch in kompakter Form. Einleitend vermittelt der Autor dem Leser das notwendige Grundlagenwissen für die Fallbearbeitung. Im Anschluss gibt er eine Einführung in die Subsumtions- und Würdigungstechnik für die Klausurbearbeitung und stellt Prüfungsschemata vor. Ausgehend von hilfreichen klausurtaktischen Hinweisen folgen acht Prüfungsklausuren mit Musterlösungen in aufsteigendem Schwierigkeitsgrad.

Damit eignet sich diese Fallsammlung sehr gut für Lernende, ihr Wissen im Selbststudium zu vertiefen und die Klausurbearbeitung für die jeweilige Ausbildungsphase gezielt zu trainieren.

Prüfungswissen Bundespolizeirecht,

- Grundlagenwissen
- Würdigungstechnik
- Prüfungsschemata
- Klausuren
- Lösungen

**Marc Wagner,
VERLAG DEUTSCHE
POLIZEILITERATUR,
1. Auflage 2012, 144 Seiten,
19,90 Euro,
ISBN 978-3-8011-0674-4**



Arbeitstreffen der norddeutschen GdP-Landesseniorenvorsitzenden

In diesem Jahr war Hamburg das ausrichtende Bundesland für das jährliche Arbeitstreffen der norddeutschen Landesseniorenvorsitzenden (Berlin, Brandenburg, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hamburg), welches anlässlich des 10. Deutschen Seniorentages am 2. und 3. Mai in Hamburg (GdP-Geschäftsstelle) stattfand.

Zu begrüßen war in diesem Zusammenhang, dass Kollege Anton Wiemers, amtierender Bundesseniorenvorsitzender, uns mit aktuellen Themen aus dem Bund informieren konnte. Anton stellte uns das ausführliche Programm für die Jubiläumsfeier „25 Jahre Bundesseniorengruppe“ vor, welche am 10. und 11. Mai 2012 in Berlin ausgerichtet wurde.

Nachdem der Hamburger Landesseniorenvorsitzende, Klaus-Peter Leiste, die Tagung eröffnete und den Ablauf der umfangreichen Tagesordnung erläuterte, begrüßte der Hamburger Landesvorsitzende, Kollege Uwe Kossel, die anwesenden Teilnehmer, gab einen ausführlichen gewerkschaftlichen Situationsbericht ab und wünschte eine erfolgreiche Arbeitstagung.

Anschließend begann die umfangreiche Arbeit. So wurde sich ausführlich mit dem Positionspapier des Bundes zur beabsichtigten Änderung der Bundessatzung beschäftigt.

Für heftige Diskussion sorgte die beabsichtigte Änderung, dass z. B. für den GdP Bundeskongress „auf eine anteilige Repräsentation der Senioren“ zukünftig verzichtet werden soll. Diese beabsichtigte Satzungsänderung werden die Senioren nicht ohne Protest hinnehmen. Auch zum veränderten Delegiertenschlüssel wurde eine Position erarbeitet. Alle Teilnehmer waren sich einig, dass zukünftig die Seniorenrichtlinie in die Bundessatzung mit aufgenommen werden sollte.

Weitere Themen war der Austausch von Landesaktivitäten im Seniorenbereich wie z.B. das Seminar „Vorbereitung auf den Ruhestand“, das „Aktivprogramm Senioren“ und Veranstaltungen für Senioren.

Die Teilnehmer beschäftigten sich auch mit politischen Themen, wie z. B. die

für 2013 geplante Gesetzesänderung, in dem verpflichtende Gesundheitstests für Fahrzeugführer vorgesehen sind u. a. für Senioren!

Der zweite Tag der Arbeitstagung stand ganz im Zeichen des 10. Deutschen Seniorentages, welcher im Hamburg Congress Centrum, unter dem Motto „Ja zum Alter“ stattfand.

So konnten wir die interessante Rede des Bundespräsidenten, Prof. Dr. h.c. Joachim Gauck, verfolgen, die er mit folgenden Sätzen begann: „Es ist schön zu sehen, wie viele Menschen hier zusammengekommen sind, um miteinander

„Ja zum Alter“ zu sagen. Ich stehe heute vor Ihnen als Verbündeter, als einer, der hoffentlich bald dreifacher stolzer Urgroßvater sein wird, der gerade mit 72 Jahren eine ganz neue, schöne und ehrenvolle Aufgabe übernehmen durfte, der Hoffnungen und Pläne hat und das Motto dieses Seniorentages ganz persönlich lebt. „Ja zum Alter“ – aber muss das eigens betont oder gar eingefordert werden?“

Auch wir, die GdP Seniorenvertreter, sagen „Ja zum Alter“ und üben ebenfalls gerne diese schöne und ehrenvolle Aufgabe zum Wohle unserer Mitglieder aus.

Der Bundespräsident ging auch auf das Renteneintrittsalter ein in dem er sagte:

„Ich wünsche mir, dass jene, die es wollen, länger im Beruf bleiben können – unter besseren Bedingungen täten das heute schon viele gern. Ich wünsche mir,

dass wir individuelle Übergänge ermöglichen: zwischen den Lebensphasen und zwischen unterschiedlichen Arten des Tätigseins!“

Wir sind gespannt auf die Umsetzungen der Politik und der Arbeitgeber!

Weitere Gastrednerinnen und -redner waren z. B. die Bundesministerin für



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Arbeitstreffens der norddeutschen GdP-Landesseniorenvorsitzenden. Foto: Leiste

Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Frau Dr. Kristina Schröder und der 1. Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Herr Olaf Scholz.

Alles Wissenswerte zum 10. Deutschen Seniorentag, sowie die Grußworte findet ihr unter

www.deutscher-seniorentag.de

Alle Teilnehmer aus den norddeutschen Ländern waren sich einig, dass es eine erfolgreiche Arbeitstagung und ein interessanter 10. Deutscher Seniorentag war.

Wir wünschen uns, damit wir unsere erfolgreiche Arbeit fortsetzen können, dass die Landesbezirksvorstände der norddeutschen Länder uns dabei unterstützen und unsere jährlichen Arbeitstagungen unterstützen.

Klaus-Peter Leiste
Landesbezirk Hamburg

Verfassungsschutzbericht: Terrorgefahr bestätigt Notwendigkeit effizienten Nachrichtendienstes

In der Diskussion um die Reform des Verfassungsschutzes als Konsequenz aus den Pannen bei der Aufklärung des NSU-Rechtsterrorismus hat der Bundesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei (GdP), Bernhard Witthaut, vor Schnellschüssen gewarnt. Witthaut: „Reformen und Stühle rücken allein sind kein Gütesiegel. Korrekturen in der Ablauforganisation sind allerdings notwendig. Dazu gehören auch Mindeststandards bei der technischen und personellen Ausstattung und eine verbesserte Aus- und Fortbildung. Dazu müssen auch die Mitarbeiter gefragt werden. Sie können oft wertvollere Beiträge liefern, als Politiker.“

Mit der Vorlage des Verfassungsschutzberichtes 2011 am heutigen Mittwoch durch Bundesinnenminister Friedrich habe der Inlandsgeheimdienst erneut seine Existenzberechtigung bei der Analyse und Aufklärung verfassungsfeindlicher Bestrebungen unter Beweis gestellt. Witthaut: „Es darf nicht vergessen werden, dass es die Erkenntnisse des Verfassungsschutzes waren, die das Verbot zahlreicher rechtsextremistischer Vereinigungen bewirkten und islamistische Anschlagplanungen durchkreuzen halfen.“

Die Zunahme der Straftaten aus dem rechten und linken Spektrum sei, so der Gewerkschaftsvorsitzende, eine Herausforderung die eine rasche Konsolidierung

des Inlandsgeheimdienstes und eine Stärkung der polizeilichen Kräfte erfordere. Die Gewerkschaft der Polizei teile die Sorge um den starken Zulauf bei den Salafisten, insbesondere durch die Anwerbung von Konvertiten. Witthaut: „Der Salafis-

mus ist der Nährboden des islamistischen Terrorismus. Man darf nicht die Augen davor verschließen, dass er immer noch die größte Bedrohung für die innere Sicherheit und auch für die in Deutschland lebenden Muslime bedeutet.“ **hol**



Der Inlandsnachrichtendienst steht im Fokus der aktuellen Diskussion um die NSU-Mordserie. Mit dem Leiter des Hamburger Landesamtes für Verfassungsschutz, Dr. Manfred Murck, sprach der Bundesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei (GdP), Bernhard Witthaut, am Vorabend der Vorstellung des Verfassungsschutzberichtes 2011 durch Bundesinnenminister Friedrich am 18. Juli 2012.

Foto: Rüdiger Holecek



Deutsche
Polizei

Nr. 8 • 61. Jahrgang 2012 • Fachzeitschrift und Organ der Gewerkschaft der Polizei

Herausgeber: Gewerkschaft der Polizei, Bundesvorstand, Stromstr. 4, 10555 Berlin
Telefon: (030) 399921-0 Fax (030) 399921-200
Internet: www.gdp.de

Chefredakteur/Leiter Abt. Presse: Rüdiger Holecek,
Stellv. Chefredakteurin/Stellv. Leiterin Abt. Presse: Marion Tetzner
Gewerkschaft der Polizei, Pressestelle, Stromstraße 4, 10555 Berlin
Telefon: (030) 39 99 21 - 113, - 117, Fax (030) 39 99 21 - 200
E-Mail: gdp-pressestelle@gdp.de
Grafische Gestaltung & Layout: Rembert Stolzenfeld, Dipl.-Designer

Die unter Verfasseramen erschienenen Artikel stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu kürzen und redaktionell zu bearbeiten. In DEUTSCHE POLIZEI veröffentlichte Beiträge werden ggf. auf www.gdp.de und GdP-APP verbreitet.

Erscheinungsweise und Bezugspreis:

Monatlich 2,90 EURO zuzüglich Zustellgebühr. Bestellung an den Verlag.
Für GdP-Mitglieder ist der Bezug durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten

Titel

Foto: Michael Gottschalk/dapd
Gestaltung: Rembert Stolzenfeld



VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH
Anzeigenverwaltung
Forststraße 3a, 40721 Hilden
Telefon Düsseldorf (0211) 7104-183,
Fax (0211) 7104-174
E-Mail: av@vdpolizei.de
Geschäftsführer:
Bodo Andrae, Joachim Kranz

Anzeigenleiterin:
Antje Kleuker
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1. Januar 2012



Druckauflage dieser Ausgabe:
175.940 Exemplare
ISSN 0949-2844

Herstellung:
L.N. Schaffrath GmbH & Co.KG,
DruckMedien
Marktweg 42-50, 47608 Geldern,
Postfach 1452, 47594 Geldern,
Telefon (02831) 396-0,
Fax (02831) 89887



Für die Praxis



 **Neuaufgabe:**

Disziplinarrecht

Für die
polizeiliche Praxis

Von **Christoph Keller**.
2. Auflage 2012,
312 Seiten,
DIN A 5, Broschur,
19,90 € [D], 35,10 sFr.
ISBN 978-3-8011-0679-9



 **Neuaufgabe:**

Sozialvorschriften im Straßenverkehr

Leitfaden für Ausbildung,
Fortbildung und Praxis

Von **Detlef Salentyn**
und **Thomas Andres**.
8. Auflage 2012, 376 Seiten,
DIN A 5, Broschur,
29,90 € [D], 52,- sFr.
ISBN 978-3-8011-0677-5



 **Neuaufgabe:**

Vernehmungen

Taktik – Psychologie –
Recht

Von **Heiko Artkämper**
und **Karsten Schilling**.
2. Auflage 2012,
368 Seiten,
DIN A 5, Broschur,
19,90 € [D], 35,10 sFr.
ISBN 978-3-8011-0665-2



Suizid

Umgang mit
gefährdeten Personen

Von **Guido Kolk**
und **Jens Walkowiak**.
1. Auflage 2011,
144 Seiten,
DIN A 5, Broschur,
19,90 € [D], 35,10 sFr.
ISBN 978-3-8011-0667-6



Verkehrsstraftaten

Leitfaden für Ausbil-
dung, Fortbildung
und Praxis

Von **Bernd Brutscher**.
8., überarb. und aktual.
Auflage 2011,
512 Seiten,
DIN A 5, Broschur,
22,90 € [D], 40,20 sFr.
ISBN 978-3-8011-0666-9



Dienstunfall – was nun?

Beamtenrechtlicher
Leitfaden für die
Polizei

Von **Eckhard Wölke**.
1. Auflage 2005,
154 Seiten,
DIN A 5, Broschur,
15,90 € [D], 28,30 sFr.
ISBN 978-3-8011-0507-5



Weitere Informationen, Leseproben und Bestellmöglichkeiten unter: www.VDPolizei.de

VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH Buchvertrieb

Forststraße 3a • 40721 Hilden • Tel.: 02 11/71 04-212 • Fax: -270 • E-Mail: vdp.buchvertrieb@VDPolizei.de • www.VDPolizei.de

Farbe bekennen ... mit der neuen Color-Serie aus dem OSG Werbemittelprogramm



Pink, Türkis und Weiß – Das sind die Farben des Sommers 2012

Damen-Armbanduhr „Sense“

- Armbanduhr mit glänzendem Metallgehäuse.
- Drehbare Lünette und Kronenschutz, 3 bar spritzwassergeschützt.

5 Jahre Garantie

- Echtlederarmband aus feinstem Rindsleder mit Edelstahl-Dornschnelle.
- Gehärtetes Mineralglas, 12-Uhr-Punkt auf Lünette und Zeiger Fluoreszierend.
- Markenuhrwerk von Miyota (by CITIZEN).

04 – 0768 blau
04 – 0770 weiß
04 – 0771 pink
04 – 0772 türkis

Maße: 4,3 cm.

25,95 €



Leder-Collegemappe „Color“

Schreibmappe im DIN A4-Format.

Ausstattung:

- Rund-um Reißverschluss
- Block- Visitenkartenfach
- Stiftschlaufe und Einschubfach
- Material: Nappaleder.
- Maße: 33 x 25 x 2,5 cm (ohne Inhalt)

16 – 0830 pink
16 – 0831 türkis
16 – 0832 blau

37,95 €



Wichtig: Bei Auftragswert unter 100,- Euro zuzüglich 4,50 Euro Porto- und Versandkosten. Nutzen Sie den Vorteil einer Sammelbestellung. Lieferung erfolgt auf Rechnung! Ihre Bestellung richten Sie bitte an die:

Organisations- und Service-Gesellschaft der Gewerkschaft der Polizei mbH
Postfach 309 • 40703 Hilden • Tel.: 02 11/7104-168 • Fax: -165 • E-Mail: osg.werbemittel@gdp-online.de • www.osg-werbemittel.de